

DIE STADT IM SCHATTEN DES HOFES?

Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

RESIDENZENFORSCHUNG

NEUE FOLGE: STADT UND HOF

Band 6



Ostfildern
Jan Thorbecke Verlag
2020

DIE STADT IM SCHATTEN DES HOFES?

Bürgerlich-kommunale Repräsentation in Residenzstädten
des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit

2. Symposium
des Projekts »Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)«
der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen
Mainz, 14.–16. September 2017

Herausgegeben von
Matthias Müller und Sascha Winter



Ostfildern
Jan Thorbecke Verlag
2020

Das Projekt »Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Urbanität im integrativen und konkurrierenden Beziehungsgefüge von Herrschaft und Gemeinde« wird als Vorhaben der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen im Rahmen des Akademienprogramms von der Bundesrepublik Deutschland und vom Land Schleswig-Holstein gefördert.



Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2020 Jan Thorbecke Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.thorbecke.de

Umschlaggestaltung: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Umschlagabbildung: Unbekannter Künstler, Ansicht Stadt und Schloss Mansfeld, 1746/55, Pergament und Deckfarbe, Ausschnitt (© Bildarchiv Foto Marburg / Foto: Thomas Scheidt, 2014).

Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-4538-9

Inhalt

Vorwort.....	7
<i>Matthias Müller</i>	
Die Residenzstadt im Schatten unserer Wahrnehmung. Einführende Überlegungen zur »Stadt im Schatten des Hofes«.....	11
STADTGESTALTUNG UND RAUMBILDUNG MODELLE – FORMEN – STRUKTUREN	
<i>Ulrich Schütte</i>	
Der Raum im Schatten des Herrschers. Die »leere« Esplanade zwischen Stadt und Zitadelle.....	25
<i>Insa Christiane Hennen</i>	
Residenz – Universitätsstadt – Modell. Das Stadtbild Wittenbergs im 16. Jahrhundert.....	55
<i>Stefan Bürger</i>	
Die Werkmeister und ihre Wohnhäuser. Architekten in den Amts- bzw. Residenzstädten Pirna und Halle an der Saale als Akteure zwischen Hof und Stadt (1500 bis 1555).....	75
<i>Brigitte Sölch</i>	
»Action Architecture« – Vom Forum Romanum zum Bürgerforum.....	87
<i>Stefan Schweizer</i>	
Höfische Gartenkunst versus bürgerliche Gartenkultur? Spuren bürgerlicher Gartenkunst in Residenzstädten des 17. und 18. Jahrhunderts.....	103
PERFORMANZ UND MEDIALITÄT RITUALE – MEDIEN – NARRATIONEN	
<i>Ariane Koller</i>	
Performativität und Materialität geteilter Macht. Die Delfter <i>Pompa funebris</i> für Wilhelm von Oranien (1533–1584) und die Memorialkultur der niederländischen Statthalter.....	127

Sebastian Fitzner

- Grundsteinlegungen und Grundsteinmedaillen zu Sakralbauten in den
Residenzstädten Berlin und Dresden. Medien höfisch-kommunaler
Repräsentation im 17. und 18. Jahrhundert 143

Torsten Fried

- Bilder aus Texten. Mecklenburg-Schweriner Residenzstädte in
Reisebeschreibungen und Briefen am Ende des Alten Reiches..... 181

SAMMLUNG UND KUNSTHANDEL

ORTE – FUNKTIONEN – NETZWERKE

Gabriele Beßler (†)

- An den Rändern fließend. Kommunale Sammlungsstrukturen in
residenzstädtischem Kontext – Versuch einer Fokussierung..... 211

Berit Wagner

- Bürgerlicher Geschmack und höfische Sammlung. Überschneidungen im
deutschen Kunsthandel und in der höfischen Akquise in der Frühzeit der
Kunst- und Wunderkammern..... 239

MATERIELLE KULTUR UND INTERAKTION

OBJEKTE – AKTEURE – PRAKTIKEN

Elisabeth Gruber

- Orte – Personen – Objekte. Materielle Kultur und bürgerlich-kommunales
Selbstverständnis am Beispiel der österreichischen Residenzstädte Wien und
Wiener Neustadt im Spätmittelalter 281

Ines Elsner

- Quid pro Quo?! Städtische Huldigungssilberpräsente an die Welfen des
Neuen Hauses Lüneburg 1520–1706..... 297*

- Autorinnen, Autoren und Herausgeber 331

Abbildungen

Der Raum im Schatten des Herrschers

Die >leere< Esplanade zwischen Stadt und Zitadelle

ULRICH SCHÜTTE

Der Titel meines Beitrags greift thematisch weiter als die Frage nach >der Stadt im Schatten des Hofes<¹. Das fürstliche Schloss lag nicht immer und im Laufe der Frühen Neuzeit immer weniger als eigenständig befestigter Architekturkomplex, als >festes Schloss< und >Zitadelle< am Rande der Residenzstadt. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts dominierte der Typus des weitgehend unbefestigten, zur Stadt hin >offenen< Herrschersitzes; auch wenn einzelne fortifikatorische Elemente oftmals weiterhin benutzt wurden². Mit der >Zitadelle< verbindet die Architekturgeschichte die Vorstellung einer Bauaufgabe, die rein fortifikatorisch definiert ist. Sie diente dazu, militärisches Gerät und Personal aufzunehmen und sie war durch ihre Architektur auf eine Belagerung und damit auf eine effektive Verteidigung durch eine eigenständige Fortifikation ausgerichtet, bei der nach Möglichkeit die aktuellsten Erkenntnisse des Festungsbaus zur Anwendung kamen³. Die Nutzung von Festungswerken und der mit ihnen verknüpfte Einsatz militärischer Mittel sind immer als eine Form von Gewaltanwendung zu verstehen, die der Abwehr äußerer

1 Für die kritische Durchsicht des Manuskripts danke ich Katharina Saul sehr herzlich.

2 Zur Thematik von Burg und Stadt siehe BAERISWYL, Zum Verhältnis von Stadt und Burg (2008); HARDT, Stadtburg (1997); ZOTZ, In den Mauern, vor den Mauern (1999). – Zu den festen Schlössern siehe BILLER, Das >bastionierte Schloss< (1984); DERS., Hochosterwitz – Burg, Schloss, Festung? (2010); BURGER, Die Schlösser in den Renaissancefestungen (2013) und SCHÜTTE, Das Schloß als Wehranlage (1994). Im Französischem bezieht sich der Terminus >châteaux forts< auch auf Burgenanlagen des Mittelalters.

3 Die architekturhistorische Forschung zu den Zitadellen war bislang zumeist auf einzelne Länder ausgerichtet, mit einem deutlichen Schwerpunkt auf Italien und den Niederlanden. Allgemeine Hinweise bei: Le château et la ville. (2002); Erhalt und Nutzung historischer Zitadellen (2003); POLLACK, Cities at war in early moderne Europe (2010), S. 8–59. Zu den Zitadellen in Frankreich siehe Le château et la ville (2002); zu den Zitadellen in Italien siehe unten Anm. 30; zu den niederländischen Zitadellen siehe GILLHAUS, Zitadellen der Niederlande (2003); HEUVEL, Italiaanse ontwerpen voor citadellen in de Nederlanden (1993); DERS., Les Citadelles Espagnoles et Hollandaises (2002), jeweils mit weiteren Literaturangaben. Eine unvollständige Übersicht zu Zitadellen im Alten Reich bei: Erhalt und Nutzung historischer Zitadellen (2003); eine Auswahlbibliographie zu einzelnen Bauten bietet NEUMANN, Zitadellen (2009).

oder – wie im Falle der Zitadelle – innerer Bedrohungen durch Gewalt oder gewalttätiger Aktionen diene. Die Errichtung von Zitadellen war Teil fürstlicher Herrschaft und lag nicht in der Entscheidungskompetenz von Magistrat und Bürgerschaft einer Stadt. Zitadellen, die einer Stadt angefügt waren, sind als Hinweis auf latente oder offene Konflikte zwischen der Stadt und ihrem fürstlichen Stadtherrn zu lesen. Der ›Schatten‹, den die Zitadelle mit der ihr vorgelagerten Esplanade als freie, unbebaute Fläche in den Raum der Stadt hineinwarf, markierte also – dies ist meine zentrale Überlegung – gleichsam den Raum potentieller militärischer Gewalt und damit den Raum fürstlicher Herrschaft über die Stadt.

Der Hof des Fürsten war in der Frühen Neuzeit immer dann mit der Bauaufgabe Zitadelle verbunden, wenn Überlegungen zur militärischen Sicherheit des Herrsersitzes dies als notwendig erachteten. Solche befestigten Residenzschlösser standen in der Tradition stadtnaher, herrschaftlicher Burgen, deren Positionierung bereits im Mittelalter von einem typischen topographischen Muster bestimmt war. Immer lagen diese Burgen als befestigte Bauten am Rande einer Stadt, zumeist in einer landschaftlich dominanten Position. Gleiches galt für die Zitadellen der Frühen Neuzeit. In dieser Hinsicht waren es einzig die neuen bastionären Formen des äußeren Befestigungsringes, die diese neuen Werke von den Bauten des Mittelalters unterschieden. Wie sehr die Zitadellen als Fortführung der älteren Wehrarchitekturen angesehen wurden, machen gerade im deutschsprachigen Raum ihre zeitgenössischen Benennungen deutlich. Sie wurden als ›Schloss‹, ›Burg‹, ›Castell‹ oder ›Vestung‹ bezeichnet⁴. Für frühneuzeitliche Zitadellen war ein eigener, vollständig geschlossener Befestigungsring typisch, der zur Stadt hin besonders konsequent ausgeführt sein konnte⁵, während die Stadt der Zitadelle gegenüber unbefestigt blieb. Zwischen Stadt und Zitadelle trat hier im Laufe der Zeit eine von Bebauung freie Fläche, die Esplanade⁶.

Ich möchte im Folgenden herausarbeiten, in welcher Weise diese fortifikatorischen Elemente die Stadt als Herrschafts- und Wohnkomplex in der Frühen Neuzeit prägten. Es wird auf Raumbildungen zu achten sein, die unter funktionalen, räumlichen und visuellen Gesichtspunkten die Relation zwischen Stadt und Stadtherrschaft bestimmten. Dabei kommt der Esplanade eine entscheidende Bedeutung zu, weil ihre besondere Nutzung und spezifische Raumform in Differenz zu den städtischen Plätzen stand. Nach Maßgabe mili-

4 Zur zeitgenössischen Terminologie siehe BRAGARD, FAUCHERRE, *La citadelle* (2002), S. 202–204 mit knappen Hinweisen zu den Bezeichnungen in den verschiedenen Nationalsprachen. Bei Roland le Virloys, *Dictionnaire* (1770), S. 372, heißt es: *Citadelle* [...] *Lat. Arx, It. Citadella, Esp. Ciudadela, Ang. Citadel, All. Festung*.

5 Siehe POHLMANN, *Der Platz zwischen Mauern und Wällen* (2012), S. 41 (für Münster). Zur idealtypischen Ausprägung von Stadt und Zitadelle siehe die Fortifikationstraktate von Cataneo, *I Quattro primi libri di architettura* (1554), fol. 25a–25b; Dilich, *Peribologia* (1640), Tafel 224–226; Freitag, *Architectura militaris* (1631), S. 121f.; Goldmann: *La nouvelle fortification* (1645), S. 195f.; Marchi, *Della architettura militare* (1599), fol. 5a–b, 7a–b; Perret, *De fortifications* (1601); Specklin, *Architectura* (1589), passim, vor allem fol. 16a–18a, 24a–25a (zu Jülich und Antwerpen). – Fast alle Traktate zu den Kriegswissenschaften erörtern das Thema; siehe etwa Fleming: *Der vollkommene Soldat* (1726), S. 49; Gruber, *Mathematische Friedens- und Kriegs-Schule* (1697), S. 314; Ville, *De la charge des gouverneurs* (1666), S. 266, 320, 441.

tärischer Sicherheitsüberlegungen, die in strikter Weise einen ›leeren Raum‹ einforderten, fixierte die Esplanade einen entschieden herrschaftlichen ›Gebrauch‹ eines städtischen Raumes, der außerhalb stadtbürgerlichen Nutzungsintentionen verbleiben musste. Jede Zitadelle stand damit innerhalb politisch-militärischer Kontexte, die zu bestimmen sein werden. Ausgewählte Beispiele wollen exemplarisch auf grundsätzliche Probleme frühneuzeitlicher Zitadellenarchitektur hinweisen. Sie zeigen Residenzstädte mit Schlössern innerhalb von Zitadellen, aber auch Städte ohne Residenzschlösser, für die es aber im landesherrlichen Interesse lag, an dem jeweiligen Ort eine Zitadelle zu errichten. Das Bestreben des Fürsten, sich gegenüber einzelnen Städten mit Hilfe von Zitadellen und Garnisonen durchzusetzen, ohne zugleich an diesem Ort zu residieren, verweist auf den territorialpolitischen Rahmen, in dem derartige Sicherheitsvorstellungen ausgebildet wurden.

Die Festung Marienberg in Würzburg (Abb. 1) ist ein sehr anschauliches Beispiel für die in der Frühen Neuzeit fortdauernde Nutzung mittelalterlicher Burganlagen. Sie nahmen gegenüber der nahegelegenen Stadt die Aufgabe einer Zitadelle wahr und sie wurden dementsprechend seit dem 16. Jahrhundert immer wieder den festungstechnischen Notwendigkeiten angepasst⁷. Fortifikationsbauten wie in Würzburg waren als ›feste Schlösser‹ Zitadellen mit dauerhafter oder zeitweiliger Residenzfunktion. Erstmals wird im Alten Reich ein neues städtebauliches Muster ab 1547 in Jülich greifbar (Abb. 2)⁸. Hier wurden die Zitadelle, das in ihr gelegene neue Residenzschloss und die Stadtbefestigung gleichzeitig errichtet. Es gab ein militärisch-fortifikatorisches Gesamtkonzept für beide Bereiche, die artilleristischen wie geometrischen Grundprinzipien zu folgen hatten. Stadt und Zitadelle waren jetzt in systematischer Weise aufeinander bezogen; auf neue städtische Festungsteile wurde gegenüber der Zitadelle verzichtet. Für die Besetzung der Zitadelle war also an der Seite zur Stadt hin die Möglichkeit zur Aufstellung von Geschützen von erhöht liegenden Plattformen (den Bastionen und Kavalieren) gegeben. Den Einwohner der Stadt wurde gleiches verwehrt. In dieser Weise beherrschte die Zitadelle die Stadt und es entstand zwischen beiden Bereichen jenseits des Zitadellengrabens ein Platz, der ein freies Schussfeld ermöglichte und der später ›*Esplanade*‹ genannt wurde. Der städtische Befestigungsgürtel war also an dieser Stelle offen, während die Zitadelle nach allen Seiten hin fortifiziert wurde, um sowohl eine Verteidigung gegenüber äußeren Feinden wie städtischem Aufruhr möglich zu machen. Die nächste große Festung im Alten Reich wurde in Mannheim ab 1607 errichtet (Abb. 3). Die zugehörige Zitadelle erhielt zwar in Anlehnung an ihren Bauherrn Friedrich V. Kurfürst von der Pfalz (reg. 1583–1610) den Namen ›*Friedrichsburg*‹, doch hier nahm die Zitadelle – anders als in Jülich – kein neues Residenzschloss auf. Residenzort blieb weiterhin Heidelberg⁹.

7 Zur spätmittelalterlichen Situation der Residenz in Würzburg siehe die Darstellung in Schedel, *Das Buch der Chroniken* (1493), fol. 159v und 160r. Zur Festung Marienberg siehe Burg, *Schloß, Festung* (2009); FREEDEN, *Festung Marienberg* (1982).

8 Für Jülich ist dies von Jürgen Eberhardt ausführlich erörtert worden siehe EBERHARDT, *Grundrißgeometrie* (1986) und DERS., *Urentwurfsmodell* (1999).

9 Zu Mannheim siehe: *Geschichte der Stadt Mannheim* (2007), S. 4–57, 74–99; PRESS, *Graf Otto von Solms-Hungen* (1975).

utilitas: politisch-militärische Kontexte

Zur Bestimmung jener Kriterien, die das räumliche und architektonische Verhältnis zwischen Stadt und Zitadelle prägen, ist wie bei jeder Architektur nach der Zweckerfüllung, vitruvianisch gesprochen nach *utilitas*, zu fragen. In der Regel bündelten Zitadellen mehrere mögliche Funktionen, die ich thesenhaft nennen möchte:

1. Zitadellen waren als ›feste Schlösser‹ Orte fürstlicher Hofhaltung und Landesverwaltung. Ältere, aus der Zeit vor 1500 stammende Bauten konnten nach 1500 fortifikatorisch modernisiert werden. Seit der Zitadelle Jülich entstanden im Alten Reich neue Muster befestigter Residenzen¹⁰.
2. Zitadellen waren Fluchtorte für den Hof und Teile der Landesverwaltung in Kriegs- und Krisenzeiten¹¹.
3. Zitadellen waren militärische Rückzugsorte im Belagerungsfall¹².
4. Zitadellen sollten Fluchtorte für die städtische Bevölkerung sein¹³.
5. Zitadellen dienten dem Schutz einer Stadt¹⁴.
6. Zitadellen waren Instrumente zur militärischen Beherrschung einer Stadt und eines Territoriums. Dies war ihre innenpolitische Bedeutung¹⁵.

10 Beispiele für neu befestigte Residenzschlösser in Zitadellenlage: Würzburg (Ausbau der Festungswerke seit dem späten 16. Jh.), Hohensalzburg (Festungswerke um 1500, 1633–1645), Hohentübingen (um 1600), Willibaldsburg in Eichstädt (ca. 1620–30). Nach 1550 waren neue Zitadellen eher selten Orte fürstlicher Hofhaltung und Landesverwaltung. Dem Typus der Anlage in Jülich (ab ca. 1554) folgen die Schlösser in Aschaffenburg (1605–1614 mit reduzierten Befestigungen), Gotha (1643–1654) und Zeitz (1657–1667). Auch kam es zu Planungen, die aber nicht realisiert wurden: Coesfeld (ab 1655) und Osnabrück (ab 1628).

11 Beispiele dafür sind Spandau, Peitz oder Mannheim. Zu Mannheim siehe oben Anm. 9; zu Spandau siehe BURGER, Die Landesfestungen der Hohenzollern (2000), S. 363; zur Verlegung des Hofes von Berlin nach Peitz 1636/37 siehe: Urkundliche Geschichte (1913), S. 129–133.

12 Beispiel dafür ist die Belagerung einer Zitadelle von der Stadt aus wie in Mannheim 1622 und Lille 1708.

13 Nach Matthias Dögen kann eine Zitadelle *der unfästen und schwachen stadt zu hülfе kommen/ und denen in äusserster noht bedrängten einwohnern ganz sichere zuflucht und rettung verleiben*. Zitadellen seien dann *der bürgerschaft letzen hinderhalt/ äussersten forteil/ und zuflughts stätte*; Dögen, Kriges Bau-kunst (1648), S. 234f. Auch Wendelin Schildknecht nennt eine solche Möglichkeit: *und die in der Stadt haben auch nechst Gott ihre höchste Zuflucht zu demselben [Casteel]/ [...] und sich selbst sampt Weib und Kind dahin zu salviren*. Ihm steht aber auch vor Augen, dass nicht alle, die in einer Zitadelle Zuflucht suchen, womöglich aufgrund des geringeren Raumes hier Aufnahme finden könnten. Angehörige der unteren Schichten will er darum im Vor- und Umfeld der Zitadelle untergebracht sehen: *Wenn des Gesindes gar zuviel/ und der Platz ihnen zu enge werden wolle/ so logiret man solch Volck in den bedeckten Weg/ oder gar für [vor] das Casteel unter die Stück ins Feld hinaus/ da sie dann selber beschantzen und defendiren müssen*; Schildknecht, Harmonia in fortalitiis (1652), S. 127f. Bislang sind mir Ereignisse, wie Dögen und Schildknecht sie schildern, nicht bekannt geworden.

14 Fäsch, Kriegs-Lexicon (1735), S. 179; Jablonskie Allgemeines Lexicon (1767), S. 308.

15 Zitadellen als Instrumente zur Beherrschung der Stadt u. a. bei Belidor, Kriegs-Lexicon (1765), S. 60; Freitag, Architectura militaris (1631), S. 121; Jablonskie, Lexicon der Künste und Wissenschaften (1767), S. 308; Schildknecht Harmonia in fortalitiis (1652), S. 124–130; Specklin: Architectvra (1589),

Auch wenn diese Aufgaben stark differierten, so konnten sie sich doch überlagern. Bei den Zitadellen kam es im Laufe ihrer Nutzungsgeschichte, die in einzelnen Fällen bis ins 19. Jahrhundert hinein andauerte, immer wieder zu Veränderungen. Unter architekturgeschichtlichen Gesichtspunkten ergibt sich aus diesen funktionalen Bestimmungen keine eigentliche >Bautypologie< der frühneuzeitlichen Zitadellen. Bautypologisch relevante Merkmale wären nach dem jeweiligen Stand der fortifikatorischen Entwicklung zu definieren (mit Kanonentürmen oder mit Bastionen, mit verschiedensten Außenwerken etc.) und führten letztlich zu einer geringen Anzahl von >Typen<. Nutzungsaspekte spielten auch bei der inneren Bebauung der Zitadelle eine wichtige Rolle, ohne dass es dazu, wenn ich es recht sehe, zu stringenten Mustern bei der Positionierung der immer gleichen Bauten wie Unterkünfte, Magazine Ställe etc. gekommen wäre. Als Gestaltungsschemata kann man die innere Wegeführung ansehen, die mit den zeitgenössischen städtebaulichen Vorstellungen von Regelmäßigkeit konvergieren (Raster vs. Stern)¹⁶. Die Positionierung der verschiedenen Bauten in der Zitadelle hatte dem zu folgen. Eine rigide Angleichung von innerer Schlossarchitektur und äußerem Ring der Zitadellenwälle wie im Fall von Jülich war selten¹⁷. Sehr oft blieb es bei einer eher unregelmäßigen Anlage der inneren Bauten; wohl vor allem auch deshalb, da in solchen Fällen über die militärischen Nutzungsanforderungen hinaus keine weiteren, repräsentativen Gestaltungsinteressen verfolgt wurden, wie sie ansonsten bei der zivilen Architektur der Zeit und damit auch bei einem Schloss im Zitadelleninneren üblich und notwendig waren¹⁸.

In den frühneuzeitlichen Traktaten zur Architektur, zum Krieg und zur Politik dominierte ein Zitadellen-Verständnis, das diese Bauten in ihrer innenpolitischen, gegen bürgerlichen Aufruhr gerichteten Bedeutung definierte. Dabei artikulierten sich ein deutliches Bewusstsein von der wechselseitigen Abhängigkeit der Konfliktparteien und der von ihnen genutzten und geformten städtischen Areale. Distanz und Herrschaft überformten die strukturelle Abhängigkeit. Daniel Specklin fasste dies 1589 in der Metapher von *Haupt* und *Leib* zusammen und verwies auf Handlungsmuster, die sich in Konfliktfällen daraus ergaben:

fol. 18a, siehe hierzu das Zitat weiter unten im Text; Wolff, *Mathematisches Lexicon* (1716), Sp. 379; Zedler, *Universal-Lexicon*, Bd. 9 (1735), Sp. 164f.

16 Ganz offensichtlich wurde die zentralisierende Sternform favorisiert. Bei pentagonalen Zitadellen war es dann leicht möglich, die innere Zeilenbebauung parallel zu den äußeren Wällen zu setzen und die Wegführung auf die Bastionen hin auszureichten; siehe dazu die Zitadellen in Mannheim, Turin, Antwerpen, Lille, Vechta etc. sowie Lüttich, Münster, Osnabrück, Wesel, Moers (Plan) und andere mit unvollendeter innerer Bebauung.

17 Auch das Kastell in Mailand mit seiner regelmäßigen Rechteckform, die allerdings der gegenüber Jülich früheren Schematik von Wall und Turm verpflichtet war, wäre in diesem Zusammenhang zu diskutieren; zu diesem Bau siehe weiter unten. Bei quadratischem oder rechteckigem Grundriss konnten die verschiedenen militärischen Baulichkeiten wie bei den pentagonalen Zitadellen parallel zu den Wällen errichtet werden. Bei kleineren Anlagen befand sich dann in der Mitte ein Platz (oftmals als >Waffenplatz<, >place d'armes<, bezeichnet).

18 Gänzlich unregelmäßig innere Strukturen finden sich etwa bei den Zitadellen in Erfurt und Magdeburg.

[...] *dann ein Castell an einer Statt ist wie das haupt am Leib[/] welches de[n] leib regiert/ damit es den im zwang halten kan/ also auch den Herren des Castels ist ein haupt ober die Statt/ damit es die Vnderthonen im zwang erhalten kan/ ob sie schon beyeinander müssen wonen/ seindt sie doch selten durchauß einig/ dann die Vnderthanen solche Castell als jhre Gefencknussen ansehen/ derhalben auch wann die Vnderthanen solche erobern[/] gewonlichen sie schleiffen/ vnd auff den boden reissen¹⁹.*

Das *beyeinander wohnen* bezeichnet ein Grundmuster städtischen Lebens, das seit vielen Jahrhunderten auch und gerade in der gemeinsamen Abwehrhaltung nach außen und damit in der Geschlossenheit der alle Bewohner schützenden Stadtbefestigung greifbar wurde. Wenn eine Stadt an einer Stelle nicht befestigt war, blieb sie hier schutzlos und war damit grundsätzlich gefährdet. Durch die Einfügung der Zitadelle in den städtischen Befestigungsgürtel wurde dieser zunächst aufgerissen, um dann durch die Fortifikationswerke der Zitadelle nach außen hin wieder geschlossen zu werden. Specklin beschreibt dies für die Zitadelle von Antwerpen: Zu ihrer Errichtung habe ein vorhandenes, größeres Stadtareal beseitigt werden müssen (*ist aber alles zuschleiffi* [worden]):

Damit haben sie die Statt ganz weit geöffnet/ vnd mit dem Castell widerumb beschlossen/ doch also den vorthail mitgenommen/ dass man jhnen allen vorthail von der Statt/ auch vom Landt vnnd dem Wasser mit nemmen/ sonder allenthalben freye Porten vnd Platz/ von und zu haben könne²⁰.

Die Zitadelle bediente sich nach Specklin also nach außen hin der Vorteile der befestigten Stadt. Und trotz der notwendigen stadtseitigen Festungswerke sei für freien, d. h. sicheren Zugang für das Militär und für *Platz* vor der Zitadelle gesorgt. Für Specklin war es das übergroße Machtgefälle zwischen Stadtherrn und Untertanen, welches das *beyeinander wohnen* zu einem Zustand der Unsicherheit werden ließ und heftige gewalttätige Konflikte nach sich ziehen konnte.

Für Matthias Dögen, dessen *>Heutiges tages übliche Kriges Bau-kunst<* 1648 erschien, konnte auf die Errichtung einer Zitadelle, er nennt sie *schlos*, verzichtet werden, wenn alle politisch wichtigen Gruppen, sich *mit einander vertragen*. Nicht militärische Gewalt, sondern Gehorsam und Zustimmung sichern das Gemeinwesen: *Nicht soldaten/ nicht schlösser/ sondern gehorsamer wille der untertanen/ dinet den Ständen zu starcker fästung²¹*. Dies werde nicht allein durch Aufruhr gefährdet, sondern mehr noch durch unrechtmäßige Herrschaft. So habe auch Machiavelli sich gegen Zitadellen eines Tyrannen gewandt,

ob er wohl nicht einem Fürsten/ sondern einem Wüterich gebote fürgeschriben/ widerrihte die schlösser als schädlich. Es seien die verwüster der welt, die durch aufgebaute schlösser überall bedrängen und unterdrücken; weil sie aus diser uhrsache einig und

19 Specklin, *Architectvra* (1589), fol. 18a.

20 Ebd., fol. 17a.

21 DÖGEN, *Krises Bau-kunst* (1648), S. 233; zur Funktion der Zitadellen als Mittel der politischen Unterdrückung siehe ebd. S. 231–233.

*allein ihrer sicherheit/ auch zugleich unrechtmässiger über-herrschung wahrnâmen und ein genügen thun*²².

Am Ende seiner Überlegungen zur politischen Bedeutung der Zitadellen erweitert Dögen seine Argumentation und formuliert vor dem Hintergrund des niederländischen Freiheitskrieges einen Gegensatz zu jener Gewalt, die von den Zitadellen ausgehen kann. Die politische Verfassung eines guten Gemeinwesens, wie sie in der Vereinigung der niederländischen Provinzen deutlich werde, gründe sich eben nicht auf eine Gewalt, die sich der Zitadellen bediene und Körper wie Seelen bedrohe, sondern *in gemüthes- und leibes-freiheit; welchen beiden nichts so sehr dan der schlos-bau zu wider lauffe*²³.

Räumliche Kontexte und frühneuzeitliche Sicherheitskonzeptionen

›Raum‹ ist in der Frühen Neuzeit als Grundbedingung von Interaktionen unterschiedlicher sozialer Gruppen zu verstehen, als ›Kommunikation unter Anwesenden‹. »Wahrgenommene Anwesenheit [ist]«, so Rudolf Schlögl, »die Voraussetzung von Interaktionskommunikation«²⁴. Wahrnehmungen fixieren Unterschiede – in der Frühen Neuzeit vor allem Hierarchien – zwischen sozialen Akteuren, Dingen und Orten. Sie ermöglichen damit eine Orientierung im Raum, die diesen als »ein Medium der Differenzbildung« ausweisen²⁵. Für die hier zu diskutierende Thematik lässt sich ein solcher Ansatz weiterführen, um nach der Sicherheits- und auch Unsicherheitskommunikation unter Anwesenden innerhalb städtischer Räume zu fragen. Wenn in der Frühen Neuzeit Räume als bedroht und unsicher angesehen wurden, so verwiesen derartige Einschätzungen auf die faktische oder erwartete Bedrohung durch physische Gewalt, die letztlich eine Vernichtung von Körpern und Besitztümern intendierte. Jede Festungsarchitektur war als eine Architektur, die sichere Räume schaffen sollte, darauf ausgerichtet, dies zu verhindern. Bei Zitadellen und Städten wurden die politischen und sozialen Konflikte, die bis zu faktischen Zerstörungshandlungen gesteigert sein konnten, auf Dauer gestellt. Dabei verbargen sich jene, die über die Stadt herrschten und diese mit militärischen Aktionen bedrohen konnten, hinter den Wällen und Bastionen der Zitadelle. In Friedenszeiten fand im Raum vor der Zitadelle keine direkte Kommunikation zwischen den Konfliktparteien statt, da der Fürst oder sein Stellvertreter sich den Augen der Stadtbewohner bis auf wenige Augenblicke des Einzugs in die Zitadelle entzog. Auch waren der Fürst und sein Hof nicht dauerhaft in der Stadt der Bürger und Untertanen anwesend; er wohnte streng separiert von ihnen. Der Raum der Esplanade war damit nicht allein ein neutraler ›Zwischenraum‹, sondern vor allem ein Distanzraum, der eine direkte Interaktion mit den Untertanen verhinderte und verhindern sollte.

22 Ebd., S. 233.

23 Ebd., S. 233f.

24 SCHLÖGL, Anwesende und Abwesende (2014), S. 113; zur Raum-Kategorie generell ebd., S. 109–135.

25 Ebd., S. 113.

Zugleich ist ein deutliches Bewusstsein von der wechselseitigen Abhängigkeit der Konfliktparteien und der von ihnen genutzten und geformten städtischen Areale zu greifen; etwa dann, wenn es galt, die strukturelle Beziehung zwischen der Stadtherrschaft, die sich einer Zitadelle bediente, und den sozialen Gruppen in der Stadt zu benennen. Stadt und Zitadelle bildeten dabei eine Einheit, die jedoch nicht von Gleichberechtigung, sondern von politischer und militärischer Hierarchie geprägt war. Dies meint Daniel Specklin 1589 mit seiner Metapher von *Haupt* und *Leib* einer Stadt. Aus fürstlicher Sicht musste, um die Dominanz über die Stadt und die Sicherheit der Stadtherrschaft zu gewährleisten, ein eigener, stark befestigter Ort vorhanden sein. Aus der Stadt wurde dazu ein eigener Raum >herausgeschnitten<, der militärische und architektonische Selbständigkeit gegenüber dem städtischen Areal zu behaupten hatte, der aber gleichzeitig von diesem abhängig blieb. Diese Abhängigkeit resultierte aus den Zwängen lebenspraktischer Versorgungsnotwendigkeiten (für den Hof, für den Kommandanten, für die Truppe etc.). Vor allem aber sollte mit Hilfe der Zitadellenarchitektur, des Geschützparcs und des militärischen Personals auf das innerstädtische Bedrohungspotential reagiert werden können. Die Stadt sah sich dagegen durch die fürstliche Stadtherrschaft bedroht; für sie stellte die Zitadelle ein Sicherheitsproblem dar, wie in umgekehrter Weise die Stadt eine akute oder potentielle Bedrohung für die Herrschaft darstellte, die >versicherheitlicht< werden musste. Durch die Errichtung einer Zitadelle brachte der Stadtherr sich also in ein Sicherheitsdilemma von intendierter Sicherheit und neuen Bedrohungen, die als Antwort auf die fürstlichen Sicherheitsmaßnahmen entstanden oder künftig entstehen konnten²⁶. Die Zitadelle sollte Sicherheit in prekären Situationen mit den Mitteln militärischer Gewalt gewährleisten; doch konnte ihre Errichtung politische Instabilität und andauernde Unsicherheit nicht eliminieren.

In der Regel dienten Zitadellen im Sinne einer allgemeinen Prävention der vorsorglichen Sicherung von Herrschaftsinteressen, ohne dass es dazu in jedem Fall eines bestimmten Anlasses bedurft hätte. Ein solches Muster politisch-militärischer Entscheidungen wird etwa bei den territorialen Zugewinnen der brandenburgischen Hohenzollern seit dem frühen 17. Jahrhundert erkennbar, die wichtigen Festungsstädten Zitadellen anfügten, ohne dass an den jeweiligen Orten offene Konflikte erkennbar waren. Hier dienten die Bauten der jeweiligen Garnison und der militärischen Ausrüstung ganz offensichtlich als besonders >feste< Orte innerhalb eines Landes. Die Konzeption und Realisierung anderer Zitadellenprojekte reagierten allerdings sehr deutlich auf akute und gravierende Bedrohungssituationen; wie etwa in Utrecht (1528/29) und Antwerpen (1567) in den spanisch-habsburgischen Territorien. Hier wurden die Bauten in kürzester Zeit errichtet. Sie können darum durchaus als Reaktionen auf eine Situation größter Gefährdung angesehen werden, in die sich der fürstliche Landesherr gestellt sah. Zitadellen sind dann immer als Indizien für latente oder akute Konflikte zwischen fürstlichem Stadtherrn und Teilen der städtischen Bevölkerung zu lesen. Dazu zählt nicht allein der unmittelbar militärische Einsatz dieser Fortifikationsbauten, deren Geschütze sich unmittelbar gegen die Stadt richten konnten. Die Zitadelle

26 >Sicherheitsdilemma</>*security dilemma*< wurde seit den 1950er Jahren vor allem in der Politikwissenschaft zur Analyse internationaler Beziehungen thematisiert. Neuere Arbeiten verwenden den Begriff auch hinsichtlich innenpolitischer Themen; siehe FABER, DEKKER, *Violent conflict* (2014).

war zugleich schützende Architektur für den Fürsten und seinen Hofstaat im Zitadelleninneren und auch für die hier stationierten Truppenkontingente. Sicherheit für den Militärapparat des fürstlichen Stadt- und Landesherrn zu gewährleisten, wurde seit dem späten 16. Jahrhundert immer wichtiger. Latente Konflikte sind in dem immer wieder bekundeten Unwillen der Bürgerschaft zu greifen, oder wenn sie sich gegen den Verkauf oder das Überlassen von Grundstücken für den Zitadellenbau bereithalten sollte, wenn sie sich über die Kosten und den eingeforderten Arbeitseinsatz für die Schanz- und Bauarbeiten beklagte. Oftmals waren es derartige schwere Belastungen, die von der Bevölkerung bei der Errichtung einer Zitadelle zu erbringen waren und entsprechende Abwehrhaltungen hervorriefen. So wurde, um nur ein Beispiel zu nennen, der Bau 1631 der Zitadelle Petersburg in Osnabrück in einer zeitgenössischen Chronik als *die teufels burgk, das jammerthal, die Klagburg* verurteilt und ihrem Erbauer, dem Bischof von Osnabrück, angedroht: *Wer tyranney hie hat begangen tyrannen lohn wird er empfangen*²⁷. Daniel Specklins Feststellung, dass *die Vnderthanen solche Castell als jhre Gefencknussen ansehen/ derhalben auch wann die Vnderthanen solche erobern*, fasst also zeitgenössische Erfahrungen der betroffenen Bürger und Untertanen ebenso zusammen, wie die abstrakter formulierende Argumentation in den Fürstenspiegeln und Staatslehren der Zeit.

Die beschriebenen landesherrlichen Maßnahmen sind in Anlehnung an die *>security studies<* als Reaktionen auf einen *>Ausnahmestand<* zu verstehen, da sich der Fürst berechtigt sah, bestehende, ältere Rechtspositionen der Bürgerschaft aufzuheben²⁸. Die Errichtung von Zitadellen entsprach in solchen Situationen der fürstlichen *>Nezessität<*, da es aus der Sicht des Stadtherrn zwingend notwendig war, den eigenen Machtvorrang gegenüber den Freiheitsrechten der Stände mit militärischen Mitteln zu behaupten (*Necessitas non habet legem. / Not kennt kein Gebot*). Mit guten Gründen kann darum eine Zitadelle in aktuellen Auseinandersetzungen als ein *»steingewordener Ausnahmestand«*²⁹ verstanden werden. Spiegeltbildlich galt dies auch für die Gegenseite: Im Konfliktfall konnten

27 So der Ämterbote Rudolph von Bellinckhausen; siehe Bellinckhausen, *Der Osnabrüggischenn Handlung und Geschicht* (2002), S. 144, 147f.; ähnliche Äußerungen ebd., S. 160f., 164. Derartige Konflikte gab es, um einige Beispiele zu nennen, auch in Königsberg/Ostpreußen, Magdeburg und Münster; zur Zitadelle Groß Friedrichsburg Königsberg siehe GAUSE, *Geschichte der Stadt Königsberg in Preußen* (1965), S. 480–483; zu Magdeburg siehe HOLZAPFEL, *Des Großen Kurfürsten Festungsbauten* (1880); zur Zitadelle Paulsburg in Münster siehe REIMANN, *Die Haupt- und Residenzstadt* (1993), insbes. S. 325–329. – Die brisante Situation in niederländischen Städten mit Zitadellen werden angesprochen von BOONE, *From Cuckoo's nest to >Sedem Tyranni<* (2013); BÜREN, *Die Schleifung von Festungsanlagen in den Niederlanden* (2009); DUFFY, *Siege warfare* (1979), S. 66–70; HEUVEL, *Italianse ontwerpen voor citadellen in de Nederlanden* (2003); DERS., *Les Citadelles Espagnoles et Hollandaises* (2002); jeweils mit weiterer Literatur.

28 Zur politischen Theorie des Ausnahmestandes im Kontext der *>security studies<*, doch ohne Bezüge zu Themen der Frühen Neuzeit siehe FERREJOHN, PASQUINO, *The law of the exception* (2004).

29 ALBRECHT, *Geopolitik* (1998), S. 46 formuliert generell zur Fortifikationsarchitektur in der Frühen Neuzeit: *»Die Festung ist somit der steingewordene Ausnahmestand [...]«* und unterstellt damit eine Permanenz der Bedrohung, die für viele befestigte Städte im Alten Reich nicht gegeben war. – Zum Postulat der Nezessität als Begründung für den Souverän, im Falle der Not über den Gesetzen zu stehen siehe BARUDIO, *Das Zeitalter des Absolutismus* (1981), S. 56, 121, 192–194; FÜRBRINGER, *Necessitas und libertas* (1985); PICHLER, *Necessitas* (1983).

die städtischen Untertanen eine Zitadelle mitsamt ihrem militärischen Personal als eine akute Bedrohung auffassen. Sie sahen sich in einen ›Ausnahmestand‹ versetzt, der im Sinne der Landesherrschaft außergewöhnlich unrechtmäßige Gegenmaßnahmen erforderlich machte, die als Ziel die Beseitigung der Bedrohung und damit die Vertreibung der Garnison sowie letztlich den Abriss der Zitadelle intendierten.

Zitadellenarchitektur und fürstliche Stadtherrschaft: Mailand, Turin, Antwerpen

Bei der Anlage neuer Zitadellen konnte es in den frühneuzeitlichen Residenzstädten zur Ausbildung unterschiedlicher Muster kommen, die das Verhältnis zwischen Stadt, Residenzschloss und Zitadelle jeweils in besonderer Weise bestimmten. Mailand und Turin sollen mir als Beispiele für zwei solcher voneinander abweichender Typen dienen, die in einem weiteren Schritt mit der Zitadelle in Antwerpen kontrastiert werden. Ich habe beide italienischen Orte herausgegriffen, um innerhalb der Vielzahl von Residenzorten mit Zitadellen zwei charakteristische Stadttypen herausstellen zu können³⁰. 1447, nach dem Tode Filippo Maria Viscontis, riefen die Mailänder Bürger die Republik aus und beseitigten das Kastell der Visconti. Ab 1450 ließ Francesco I. Sforza (1401–1466) an gleicher Stelle ein neues Kastell erbauen. Dies geschah entgegen der Vereinbarung mit den Mailänder Bürgern³¹. Mit dem weiteren Ausbau ab 1477 wurden die architektonischen Sicherheitsvorkehrungen im Inneren des Kastells verstärkt: Dazu dienten als Zufluchtsorte der Turm der Bona di Savoia und die Rocchetta, sowie ein innerer Graben und eine Mauer, die den Exerzierplatz von der Rocchetta und dem Hof des Herzogs trennten und diese zugleich schützten. Mauern, Gräben und Türme waren die entscheidenden fortifikatorischen Elemente³². Ab 1560, mit der Herrschaft der spanischen Habsburger, erhielt das Kastell einen Ring von sechs großen Bastionen. Es befand sich damit auf dem modernsten Stand der Kriegstechnologie. Die Sicherheit des Kastells beruhte jetzt in entscheidender Weise auf der äußeren Fortifikation (Abb. 6)³³. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts blieb die Macht der Bürgerschaft so stark eingeschränkt, dass für den Herrschersitz die Sicherheitsgewähr durch eine starke Fortifikation nie in Frage stand.

30 Weitere Herrschersitze mit unterschiedlich starken Festungswerken in Italien des 15. und 16. Jh.s waren u. a. Ferrara, Mantua, Pavia, Urbino; dazu und zu den Zitadellen in Italien generell siehe BOUCHERON, »Non domus ista sed urbs« (2004); LAW, The significance of citadels (2000); LAW, Signoral citadels (2012); MOOS, Turm und Bollwerk (1975); RUBINSTEIN, Fortified enclosures (1993); VIGANÒ, Du château-palais (2002); VIGANÒ, Die Entwicklung historischer Zitadell-Bauten in Italien (2002).

31 Zum Mailänder Kastell siehe BELTRAMI, Luca: Guida storica del Castello di Milano (1894); BOUCHERON, Le pouvoir de bâtir (1998); MOOS, Turm und Bollwerk. (1975), S. 35–37, 55–65; PATETTA, L'architettura del Quattrocento (1988); PATETTA, Il castello nell'età sforzesca (2005); WELCH, Art and authority in Renaissance Milan (1995), S. 169–202.

32 Siehe dazu die Abbildungen bei SCOTTI, The Sforza castle (2015), S. 157 und VIGANÒ, Du château-palais (2002), S. 280, 282, 286.

33 Zum Mailänder Kastell seit 1530 siehe SCOTTI, Il castello in età moderna (2005); VIGANÒ, Du château-palais (2002); VIGANÒ, Il Castello Sforzesco (2004).

In Turin wurde ein anderer Weg beschritten, um den Sicherheitsbedürfnissen des fürstlichen Hofes zu entsprechen. Hier kam es zur stadträumlichen Trennung zwischen dem Ort der Hofhaltung und der Zitadelle. Auf dem Grundriss der Stadt von 1640 ist sehr gut erkennbar, dass die aus dem späten Mittelalter stammende Burg sich in das Raster der aus römischer Zeit stammenden Stadtanlage einfügte, während die Zitadelle außerhalb des Geviertes an einer Ecke des Quadrates zu liegen kam (Abb. 7). Der Bau entstand ab 1564, also unmittelbar nach der Verlegung des Hofes von Chambéry nach Turin. Die Planung lag in den Händen von Francesco Paciotto, die Ausführung übernahm Francesco Hollanda³⁴. Ursprünglich waren Alternativen erörtert worden. Als Turin in der Mitte des 16. Jahrhunderts Hauptstadt von Savoyen und Piemont geworden war, bestand die Notwendigkeit, sowohl die Stadt selbst neu zu befestigen, wie auch für architektonische Sicherheitsmaßnahmen für den Hof zu sorgen. Zunächst wurde ein fortifikatorischer Ausbau der alten Kastellanlage geplant, die bei einer Umsetzung zu einem inneren Teil einer bastionären Zitadelle geworden wäre; vergleichbar mit dem Sforza-Kastell in Mailand³⁵. Die Entwicklung Turins als Residenzstadt ist maßgeblich dadurch gekennzeichnet, dass es zu mehreren, umfangreichen Stadterweiterungen kam. Die Verlagerung der Zitadelle an den Stadtrand erlaubte es, das alte Residenzareal zu einem innerstädtischen Zentrum werden zu lassen. Ab 1646 entstand an der Nordseite des inneren Schlossplatzes, der heutigen Piazza Reale, ein neuer Residenzkomplex, wie es das *>Theatrum Statuum Sabaudiae<* von 1682 zeigt. Im Palazzo Reale mit seinen Bauten und Gartenanlagen regierten bis 1865 die Herzöge bzw. die Könige des Hauses Savoyen (Abb. 8)³⁶. Das Kastell, das man zwischen 1402 und 1415 vergrößert hatte und dem im Osten Türme angefügt worden waren, setzte nunmehr in der Stadtmitte weiterhin einen deutlichen architektonischen Akzent. Ab 1638 wurde das Kastell im Inneren ausgebaut. Die ihm angelagerten Plätze artikulierten zugleich einen ent-

34 Zur Zitadelle und zur Stadtentwicklung in Turin siehe ALBRECHT, WILKE: Turin (2017), S. 22–26; zur Zitadelle siehe COPPA, *La cittadella fortificata di Torino* (1999/2002); POLLAK, Turin 1564–1680 (1991), bes. S. 16–18, jeweils mit weiterer Literatur. Sehr instruktiv sind auch die Grundriss-Diagramme bei BLASCO, Turin (2014).

35 Niccolò Tartaglia bildet in einem Traktat bereits 1546 die Stadt mit Bastionen, jedoch ohne Zitadelle ab; siehe Tartaglia, *Quesiti et inventioni* (1546), fol. 69b, 70a. Francesco Horologi fertigte 1559, also noch in der Zeit der französischen Besatzung, einen Entwurf zu einer neuen Stadtbefestigung an; sowie für die Herzöge von Savoyen einen weiteren Grundriss der Stadt mit einem Ausbau des Kastells zur Zitadelle (um 1565); siehe dazu ALBRECHT, WILKE: Turin (2017), S. 22. Der erste Plan ist abgebildet bei: Archivio di Stato di Torino, Architettura Militare, vol. V, fol. 156.; online unter <http://www.museotorino.it/view/s/40ed93718b5943adaf3e6d6b573f4556> [8.8.2017]; vgl. auch POLLAK, Turin 1564–1680 (1991), Abb. 11; der zweite Entwurf online unter <http://www.museotorino.it/view/s/40ed93718b5943adaf3e6d6b573f4556> [8.8.2017].

36 Siehe COMOLI MANDRACCI, *Il palazzo ducale*, Bd. 2 (1989), S. 75–84 mit weiteren Literaturhinweisen. – Eine zweite Vogelschau aus dem *>Theatrum<* rückt den Residenzbezirk mit altem Kastell und neuem Palazzo Reale in den Vordergrund, verzichtet jedoch gleichzeitig nicht darauf, die Zitadelle durch eine Veränderung der perspektivischen Wiedergabe auffällig ins Bild zu setzen; siehe: *Theatrum Statuum Sabaudiae* (1682), siehe ALBRECHT, WILKE: Turin (2017), Abb. S. 44f.; zum *>Theatrum Statuum Sabaudiae<* siehe POLLAK, *The Theatrum Statuum Sabaudiae* (2003).

schiedenen Distanzgestus gegenüber den städtischen Wohnarealen³⁷. Sehr gut erkennbar erweist sich das Kastell mit seinen Türmen und Gräben als ein spätmittelalterlicher Wehrbau, der jedoch umgeben war von städtischen Plätzen. Diese Plätze fungierten hier als Kommunikationsräume. Sie waren durch Gebäude eingerahmte Handlungsorte für Mitglieder des Hofes und für die städtische Bevölkerung³⁸. Ganz anders wurde der Raum zwischen Zitadelle und Stadt genutzt. Auf den älteren Darstellungen sind hier einzig Wege erkennbar, die über die Esplanade führen. Im Gegensatz zur Darstellung der Schlossplätze finden sich hier keine Menschen. Eingefasst, im strengen Sinne des Wortes, war dieser Raum nur durch die Befestigungsarchitektur der Zitadelle und die seitlichen Gräben, während zur Stadtseite hin einzig eine doppelte Baumreihe eine gewisse Rahmung artikulierte, ohne jedoch die gesamte Grenze zur Stadt hin zu markieren. An der städtischen Seite der Esplanade endeten die städtischen Wohnquartiere, ohne dass es hier zur Ausbildung geschlossener Fassadenwände gekommen wäre. In Turin finden wir also eine deutliche Trennung zwischen Residenzgebäuden und einem sicheren Fluchort. Residenz und Zitadelle bleiben jedoch Teil eines gemeinsamen urbanen Kontextes. Für die Errichtung einer neuen und großen Zitadelle in Turin kann wohl weniger das Wissen um die zahlreichen städtischen Unruhen in den oberitalienischen Städten des 15. Jahrhunderts verantwortlich gemacht werden als die Kenntnisse Herzog Emanuele Filibertos über die Aufstandsbewegungen in den Niederlanden in der Mitte des 16. Jahrhunderts. Hier hatte er auch den Architekten Francesco Paciotto kennengelernt. Beide standen im Dienst der Habsburger³⁹. Vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen muss die Zitadelle in Turin vor allem als eine präventive Maßnahme für Krisenzeiten verstanden werden. Sie sollte als Fluchort für die Mitglieder den in Turin residierenden Fürsten und seiner Familie dienen; musste sich die Herrschaft des Herzogs an seinem neuen Residenzort doch erst noch etablieren und stabilisieren. In der nachfolgenden Zeit wurde dann die Zitadelle zusammen mit den anderen Festungsarchitekturen in Turin Teil militärisch grunderter Repräsentationsstrategien, die den gesamten Stadtraum umfassten⁴⁰.

Die Zitadelle von Antwerpen übernahm andere Aufgaben innerhalb fürstlicher Sicherheitskonzeptionen als die Bauten in Mailand und Turin. Sie steht paradigmatisch für einen Konfliktverlauf in der Frühen Neuzeit, der zu Errichtung, Zerstörung und Wiederaufbau einer Zitadelle führen konnte. Die Zitadelle nahm kein Residenzschloss auf, sie diente vielmehr territorialpolitischen Sicherheitsüberlegungen der Habsburger, denen es an diesem

37 Die unmittelbare Umgebung des alten Kastells wird im *>Theatrum Statuum Sabaudiae<* (1682) mit einer separaten Abbildung gezeigt; siehe ALBRECHT und WILKE: Turin (2017), Abb. S. 21; POLLACK, Turin 1564–1680 (1991), Abb. 102.

38 ALBRECHT, WILKE: Turin (2017), S. 153f. gehen bei ihrer Charakterisierung der frühneuzeitlichen Platzgestaltung in Turin nicht ein; siehe ebd., S. 82, 101 mit historischen Darstellungen von Festergebnissen auf des 17. Jh.s der Piazza Castello.

39 Emanuele Filiberto war ab 1553 Gouverneur und Befehlshaber der kaiserlichen und spanischen Truppen in Flandern, ab 1556 Statthalter der habsburgischen Niederlande. Ab 1559 arbeitete dort Paciotto für den spanischen König; siehe KUBLER, Francesco Paciotto (1964); POLLACK, Turin 1564–1680 (1991), S. 16.

40 Siehe dazu die fulminante Darstellung von POLLACK, Turin 1564–1680 (1991).

Ort um die Beherrschung einer wichtigen Stadt ging. Das Bauwerk zählte damit zu jenen Bauten, die aus Gründen innerer, territorialer Sicherheit errichtet wurden, während sich die Residenz des fürstlichen Landesherrn an einem anderen Ort befand; in den habsburgischen Niederlanden war es Brüssel⁴¹. Derart zeitgemäß befestigte Orte, die gut erreichbar von der Residenz aus im Lande lagen, schufen die Voraussetzungen dafür, bei der Architektur der Residenzschlösser auf moderne Fortifikationen weitgehend verzichten zu können. Dies gilt etwa für Berlin mit den Zitadellen in Spandau, Peitz und später Magdeburg, für Heidelberg mit Mannheim, für Trier mit Ehrenbreitstein, für Dresden mit dem Königstein⁴².

Ab 1567 wurde in Antwerpen auf Anordnung von Herzog von Alba als Statthalter der habsburgischen Landesherrschaft eine Zitadelle mit pentagonalem Grundriss errichtet. Voraussetzung dazu war die Beseitigung eines größeren Teils der erst kurz zuvor (ab 1540) neu aufgeführten bastionären Stadtbefestigung. Vier der fünf Bastionen der Zitadelle trugen die Eigennamen des Statthalters als Bauherrn. Die fünfte verwies mit ihren Namen auf den Architekten Francesco Paciotto, der kurz zuvor die Zitadelle in Turin konzipiert hatte⁴³. Die Benennung einzelner Festungswerke nach Regenten war im Sinne einer Denkmalsetzung zeitüblich. Wie wichtig dieser Umstand Georg Braun und Franz Hogenberg, den beiden Herausgebern der Stadtansicht von Antwerpen (1572) war, wird an der Schrifttafel deutlich, die in der unteren linken Ecke des Bildes die Namen der Bastionen eigens verzeichnet. Durch die Wahl des Standortes fällt hier die Zitadelle unmittelbar in den Blick der Betrachtenden, um sie auf diese Weise als wichtigstes Bauwerk der Stadt erscheinen zu lassen (Abb. 4). Die durch Bilder und Texte europaweit kommunizierten Auseinandersetzungen, die hier zwischen 1576 und 1585 stattfanden, waren in ihrem konkreten Ablauf singular, wurden jedoch in der zeitgenössischen Wahrnehmung als paradigmatisch für eine ungerechtfertigte fürstliche Stadtherrschaft und für die Bereitschaft zum Einsatz illegitimer Gewalt angesehen⁴⁴. Alles begann mit der Weigerung der Bürger, ihre Waffen in der Zitadelle abzugeben. Der spanische Kommandant Sancho d'Avila ließ daraufhin die Stadt

41 In den Niederlanden kam es zu nichtrealisierten Planungen für einen Schlossbau innerhalb einer Zitadelle in Gent (1541 unter Karl V. sowie um 1554), in Antwerpen (1581 Auftrag von Wilhelm von Oranien an Vredemann de Vries für die teilweise abgerissene Zitadelle) und in Amsterdam (1570 Planungen unter Herzog Alba); siehe dazu LOMBAERDE, Herrschaftsarchitektur (1999).

42 Weitere Beispiele München (Zitadellen-Planung im frühen 17. Jh.) mit Ingolstadt; Ansbach mit der Festung Wülzburg; Würzburg mit der Festung Marienberg; Bamberg mit der Festung Rosenberg in Kronach.

43 Die Bezeichnungen lauteten: *ac priori Albanus à se DVCIS, secundo FERDINANDI, terti TOLETANI, quarto ALBAE nomen imponit. quintum in artificis memoriam PACIOTTVM vocat*; so bei Meurs, *Res Belgicae* (1614), I. Buch, S. 15; ähnlich auch Dögen, *Kriges Bau-kunst* (1648), S. 238; dazu auch MANEGOLD, *Clementia principis* (2013), S. 53f. – Zur Geschichte der bastionären Stadtbefestigung von Antwerpen siehe LOMBAERDE, *De vroege versterkingswerken van Antwerpen* (2009); SOLY, *Fortificaties* (1970); zur Baugeschichte der Antwerpener Zitadelle siehe HEUVEL, *Il problema della cittadella* (1989); LOMBAERDE, *De vroege versterkingswerken van Antwerpen* (2009), S. 41–49.

44 Zur *>Spanischen Furie<* siehe ARNADE: *Beggars, iconoclasts, and civic patriots* (2008), S. 268f.; GÉNARD, *Les poursuites contre les fauteurs de la furie espagnole* (1879), MÜLLER: *Politische Bildräume* (2003), S. 27–29; WEGG, *The Decline of Antwerp* (1924), S. 189–206.

von der Zitadelle aus beschießen. Auch wenn das städtische Militär mit einem Kanonenfeuer von einem dazu eigens auf der Esplanade aufgeworfenen Wall antwortete, so konnte dies die Übermacht der Spanier nicht aufhalten. Die Soldaten drangen schließlich in die Stadt ein, plünderten und mordeten. Dieser sogenannten ›*Spanischen Furie*‹ fiel wahrscheinlich mehr als ein Drittel der Bevölkerung von Antwerpen zum Opfer. Ein Jahr später erreichte die Stadtverwaltung in Verhandlungen mit dem Kommandanten der Zitadelle deren Räumung. Sogleich wurde mit dem Abbruch der Festungswerke begonnen (Abb. 5). Vor allem war es der Charakter der Zitadelle als gegen die Stadt gerichtete Zwingburg, der 1577 zur teilweisen Zerstörung durch Aufständische führte und der den herzoglichen Statthalter mit seiner Denkmalpropaganda ebenso zum Gegenstand heftigster Anfeindungen werden ließ wie seinen Architekten⁴⁵. Doch der Sieg der Bürgerschaft war nur von kurzer Dauer. Nachdem der Herzog von Parma im Auftrag der Habsburger die Stadt 1585 belagert und erobert hatte, kam es zur Wiedererrichtung des gegen die Stadt gerichteten Festungswerkes. Der Verlauf dieser Ereignisse um die Zitadelle in Antwerpen war typisch. Auch in Gent und Utrecht kam es zu einem identischen Muster von Errichtung, Eroberung, Zerstörung und Wiederaufbau⁴⁶. Es verdeutlicht, wie sehr der Bau von Zitadellen in der Frühen Neuzeit Sicherheit und Stabilität der fürstlichen Stadtherrschaft intendierte, ohne sie in jedem Fall und dauerhaft sichern zu können.

Die politische Praxis in den Städten mit einer landesherrlichen Zitadelle führte immer wieder zu einer Dynamik von Sicherheit und Unsicherheit, die in Zeiten der Krise die Entscheidungen der Akteure ebenso bestimmte wie im Alltag das Leben in den städtischen Räumen. Dies wird an den niederländischen Gebieten mit ihren vielen, seit den 1520er Jahren errichteten Zitadellen ebenso deutlich wie etwa ein Jahrhundert später in anderen Territorien des Alten Reiches. Dies zeigt die Geschichte der Zitadellen in Erfurt, Kalkar, Königsberg in Ostpreußen, Mainz, Magdeburg, Münster, Osnabrück, Wesel etc. Die erste Baukonjunktur war Teil der Auseinandersetzungen zwischen den habsburgischen Landes-

45 Zur zeitgenössischen Bildpublizistik siehe die Radierung ›Zerstörung der Zitadelle von Antwerpen 1577‹ (um 1580); die Radierung ›Karikatur auf Herzog Albas Standbild in der Zitadelle‹ (um 1615); siehe dazu BECKER, Hochmut kommt vor dem Fall (1971); MANEGOLD, *Clementia principis* (2013). Zur Zerstörung der Zitadelle siehe BÜREN, Die Schleifung von Festungsanlagen (2009); S. 66–70; LOMBAERDE, *Vroege versterkingswerken van Antwerpen* (2009), S. 41–49. – Zu Paciotto schreibt Dögen, *Kriges Bau-kunst* (1648), S. 238, er habe *sowohl mit raht als kunst* die Zitadelle als ein *feindliches schlos* errichtet, sei in Vlissingen (Zeeland) von den aufständischen Bürgern hingerichtet worden; und zwar nicht durch das Schwert, sondern durch den Galgen. Diese nachweislich falschen Angaben, Paciotto starb 1591 in Urbino, gehen zurück auf verschiedene Darstellungen in den zeitgenössischen Schriften zum niederländischen Aufstand; siehe etwa METEREN, *Meteranus Novus*, Bd. 1 (1633), S. 75; auch die Allgemeine Geschichte der vereinigten Niederlande (1758), S. 158f., nennt noch die Paciotto zuerkannte schimpfliche Strafe; neuere Literatur zu Paciotto siehe COPPA, Francesco Paciotti (2002); VERSTEGEN, Francesco Paciotti (2010).

46 Gent: 1540 Bau der Zitadelle, 1576 Belagerung, Übergabe und Abbruch, 1584 Einnahme, 1584–1593 Neubau; Groningen: 1570 Baubeginn, nach 1576 Abbruch, 1581 Rückeroberung und kein anschließender Wiederaufbau; Utrecht: 1528–1529 Bau der Zitadelle, 1543 Ausbau, 1577 Schleifung und Neubau; Vlissingen: nach 1580/81 Teilabriss; siehe dazu BÜREN, Die Schleifung von Festungsanlagen (2009); LOMBAERDE, *Herrschaftsarchitektur* (1999).

herrn und den Vereinigten Niederlanden vor und während des Achtzigjährigen Krieges (1568–1648). Die zweite Welle der Neubauten von Zitadellen in anderen Territorien verdeutlicht die fürstliche Dominanzbestrebung gegenüber stadtbürgerlichen Selbstständigkeitsbehauptungen, die zu dieser Zeit jedoch nicht mehr jene Schärfe annahmen und annehmen konnten wie noch ein Jahrhundert zuvor⁴⁷.

Stadt und Zitadelle: räumliche Kontexte

Zu fragen ist nun, wie sich die Sicherheitsinteressen des Fürsten und das Bedrohungspotential der Zitadellenarchitektur in der räumlichen Artikulation des gesamten städtischen Gefüges darstellten und wie sie in ihrer Zeit wahrgenommen wurden. Hier sind zum einen die unterschiedlichen Formen und Muster visueller Rezeption bei den politischen Akteuren entscheidend. Zum anderen müssen die spezifisch räumlichen Qualitäten jener Zone bestimmt werden, mit der sich Stadt und Zitadelle berührten. Hinsichtlich der Wahrnehmung einer Zitadelle spielte der zwischen Stadt und Festungsbau gelegene Raum eine entscheidende Rolle. Für alle, die sich einer Zitadelle von der Stadt her näherten, fiel der Blick über den Graben hinweg auf die großen und hohen Mauerzüge der Kurtine und der Bastionen. Gerade in der Nahansicht erwies sich diese Wehrarchitektur als ein mächtiger Riegelbau mit einer einzigen Einlasssituation, dem stadtseitigen Tor der Zitadelle. Ein gegebenenfalls hinter den Wällen gelegenes Schloss blieb zu einem großen Teil unsichtbar, mussten bei Festungsanlagen doch generell hochaufragende Bauten vermieden werden, um sie möglichst dem feindlichen Artilleriefeuer zu entziehen. Es waren allenfalls Turmbauten, die einen visuell markanten Bezug zur Stadt hin herstellten und in das Land hinein artikulierten, nicht jedoch die oftmals aufwendig gestalteten Fassaden der Wohntrakte. Folglich zeigten in einzelnen Fällen die unteren Gebäudepartien eines Schlosses, das von einem Festungsring umgeben war, eine verminderte Gestaltung⁴⁸. Das Innere einer stark befestigten Schlossanlage und ihr städtisches Vorfeld wurden somit nur durch eine reduzierte visuelle Verbindung zusammengehalten; es dominierte bei den Residenzbauten, die im Innern einer Zitadelle lagen, die architektonische und optische Barriere der Festungswerke.

Die Kompaktheit und Abgeschlossenheit der Vierflügelanlagen, wie sie für die großen Schlossbauten vor allem des 16. Jahrhunderts typisch waren, erfuhren also durch den Ring der Fortifikationen noch einmal eine eminente Steigerung. Umso deutlicher artikulierte sich der Abwehrgestus der Festungsanlage in die Stadt hinein und dies nicht allein durch die Architektur: Tag und Nacht bewegten sich die wachhabenden Soldaten im Torbereich und auf den oberen Teilen der Festungswerke. Im städtischen Alltag war es vor allem die Festungsarchitektur selbst, die als Abschreckung eingesetzt und von den Untertanen als

47 Zitadellen in den Niederlanden ab 1550: Amsterdam (Plan), Antwerpen, Coevorden, Gent, Groningen, s'Hertogenbosch, Huy, Luxemburg, Utrecht, Vlissingen.

48 Zu dieser Thematik fehlen systematische Untersuchungen. Wichtige Hinweise dazu gibt BURGER, *Die Schlösser in den Renaissancefestungen* (2013).

Bedrohung empfunden werden konnte. Im Konfliktfall verschärfte sich dieser Aggressionsgestus mit der Aufstellung der Kanonen auf den Bastionen und Kurtinen. Auffällig ist auch, dass zeitgenössische Frontalansichten frühneuzeitlicher Zitadellen seltener als Vogelschaubilder geblieben sind⁴⁹. Denn nur der Blick von oben machte es möglich, visuell die Gesamtheit der Festungsanlagen und die innere Bebauung zu erfassen. Heutige Ansichten von Zitadellen zeigen durch die späteren Bebauungen oder auch durch Anpflanzungen im Vorfeld der Festung einen gänzlich anderen stadträumlichen Kontext.

In den Traktaten zur Fortifikation und zu den Kriegswissenschaften finden sich zu der strukturellen Beziehung zwischen Stadt und Zitadelle jene regelmäßigen, idealtypischen Formen, wie sie in den konkreten Situationen eher selten erreicht wurden (Abb. 9)⁵⁰. Die Analyse urbanistischer Strukturen und der mit ihnen verknüpften visuellen Wahrnehmungsmuster bliebe unvollständig, wenn sie nicht um eine genaue Bestimmung des räumlichen Verhältnisses zwischen Stadt und Zitadelle erweitert würde. In fortifikatorisch-funktionaler Hinsicht war der Verzicht auf jedwede städtische Wehrarchitektur gegenüber der Zitadelle des Stadtherrn von grundlegender Bedeutung. Dies entsprach nicht einem Unwillen zur Gestaltung eines Stadtraumes, sondern ergab sich aus den jeweiligen funktionalen Notwendigkeiten. Die große räumliche Distanz zwischen Zitadelle und Stadt artikuliert sich als »Esplanade«⁵¹, die als Schussfeld für die Waffen der Besatzung diente. Die Stadt hatte, wie es Adam Freitag 1631 formulierte, von der Zitadelle *abgesondert* und *allezeit in dem mundt des Geschützes* zu liegen⁵². Potentiellen Angreifern sollte dadurch eine unkontrollierte Annäherung und eine Aufstellung eigener Geschützen gegenüber der Zitadelle unmöglich gemacht, zumindest erschwert werden. Im Gang der Entwicklung kam es

49 Zu nennen wären eine Darstellung der Zitadelle in Münster auf einer Zeichnung zur Planung eines Feuerwerks 1722; siehe die Abb. bei POHLMANN, *Der Platz* (2012), Abb. S. 41, sowie das Gemälde von Belloto von 1744 zur Zitadelle und Esplanade in Mailand; vgl. Abb. 10.

50 Die Darstellung bei Eggers ist als ein Diagramm mit der Aufgabe zu lesen, möglichst viele fortifikatorische Sachverhalte in ein Grundrisschema einzubringen. Die einzelnen Elemente sind dazu musterhaft gestaltet.

51 HAHLOWEG, *Esplanade* (1968); HOYER *Esplanade* (1843), gibt den Hinweis, dass im Französischen die Bezeichnung auch bei freien Räumen vor großen Bauwerken gebräuchlich ist. – Die historische und architekturgeschichtliche Literatur zur Esplanade ist spärlich. Greifbar sind bislang nur wenige monographische Arbeiten wie LAMBERT-BRESSON, *Esplanade de Nîmes* (2013); MILOT, *La citadelle de Lille* (1967); VOS, *De Esplanade* (2007) (zu 's-Hertogenbosch). Vergleichende Hinweise auf Esplanaden in französischen Städten und ihre Entwicklung im 19. und 20. Jh. bei GRUNSKS, *Platz* (2012). Sehr gut wird die Esplanade von Münster in: *Schlossplatz* (2012) dargestellt. Da es an genauen bauhistorischen Darstellungen fehlt, kann zur Klärung der ursprünglichen Gestalt einzelner Esplanade in der Regel nur historisches Plan- und Bildmaterial herangezogen werden.

52 Freitag, *Architectura militaris* (1631), S. 121. – Zeitgenössische Definitionen in der Traktatliteratur bei Belidor, *Kriegs-Lexicon* (1765), S. 84; Eggers, *Kriegs-Lexicon*, Tl. 1 (1757), S. 800; Fäsch, *Kriegs-Lexicon* (1735), S. 263; Gruber, *Kriegs-Schule* (1697), S. 313; HOYER, *Esplanade* 1843; Jablonskie, *Lexicon der Künste und Wissenschaften* (1767), S. 426; Wolf, *Mathematisches Lexicon* (1716), Sp. 379, 605; Zedler, *Universal-Lexicon*, Bd. 9 (1735), Sp. 1905. – Weder Goldmann noch Schildknecht verwenden den Begriff »Esplanade«, benennen jedoch den Sachverhalt; Goldmann, *La nouvelle fortification* (1645), S. 196 (*une place vuide*); bei Schildknecht, *Harmonia in fortalitiis* (1652), S. 125f., die Formulierung *der ledige Platz zwischen der Stadt und dem Casteel*.

am Grabenrand der Zitadelle zur Anlage eines Glacis, das sich zur Stadt hin erstreckte. Es diente bei allen frühneuzeitlichen Fortifikationen als leichte, vom Graben her abfallende Erhöhung dazu, die Fläche vor einer Festung vollständig und ohne toten Winkel bestreichen zu können. Nur richtete sich jetzt das Glacis nicht, wie sonst üblich nach außen, sondern nach innen, zur Stadt hin. Die Esplanade konnte seitlich durch die Verlängerungen der Stadtbefestigung eingegrenzt sein, die knapp vor den Bastionen der Zitadellen endete. Dieser Teil der städtischen Fortifikation wie die gesamte Fläche der Esplanade wurden von der Zitadelle aus eingesehen und zugleich kontrolliert (vgl. Abb. 2, 4 und 8)⁵³. Eine Esplanade war damit *der ebene und leere Platz, den man zwischen einer Citadelle und den Häusern der Stadt unverbauet läßt, um freye und ungehinderte Aussicht zu haben*⁵⁴. Diese visuelle Kontrolle war zugleich eine militärisch-artilleristische; sie reichte über die Esplanade hinaus in die Stadt selbst hinein. Die Esplanade war ein *leerer Platz, damit alle gassen[,] so in der Stadt sind[,] können beschossen vnd bestriehen werden*⁵⁵.

Die Forderung nach einer militärischen Beherrschung städtischer Areale von der Zitadelle aus konnte erhebliche städtebauliche Konsequenzen nach sich ziehen, die über den engeren Raum der Esplanade hinausreichten. So verlangte Wendelin Schildknecht 1652 nicht nur, Gebäude am Rande der Esplanade aus Holz zu errichten, um sie im Konfliktfall schnell abreißen zu können. Bei allen städtischen Bauwerken sei auf hohe Aufbauten zu verzichten, damit diese nicht vom Feind, wenn er die Stadt bereits erobert habe, als Geschützplattformen genutzt werden konnten. Man solle nicht

*hohe Thürme/ Kirchen/ Rath- und ZeugHäuser/ und dergleiche[n] gegen dem Castel in der Nähe stehen lassen. Den[n] das hieß dem Bürgermeister den Galgen für die Thür gebawet. Wo auch sonst ein Thurn in der Stadt were/ der das Casteel überhöhet/ von welchem man darein sehen oder gar hinein schießen könnte/ der muß so weit herunter gebrochen werden/ wenn er auch dem allerheiligsten Heiligen zu Ehren auffgebawet worden/ biß er dem Casteel nicht mehr hindere. Eben das ist auch von nahgelegenen Kirchen/ wie auch mit andern Gebäuden (es wohnen Thumb-Herren/ Mönche/ Nonnen/ Geist- oder Weltliche darinnen) gemeinet/ denn der Feind würdt sie doch entweyhen/ und bawen darauff Battereyen/ die würden das Casteel erfrewen/ als einen Hund die Ofen-Gabel u.[...]*⁵⁶.

Wichtig ist Schildknecht eine Gesamtkonzeption, bei der die Straßenführung der Stadt auf die Artillerie der Zitadelle ausgerichtet ist. Die *Gassen/ Strassen und Haupt-Plätze [sind] also zu dirigiren/ daß sie aus dem Casteel beschossen werden können*. Dazu sei auch an Ge-

53 Freitag fordert, die Wälle der Stadtbefestigung so anzulegen, dass *vom Casteel alles was darauff ist[,] könne gesehen vnd beschossen werden*; Freitag, *Architectura militaris* (1631), S. 121.

54 Eggers, *Kriegs-Lexicon*, Tl. 1 (1757), S. 800.

55 Freitag, *Architectura militaris* (1631), S. 121; ähnlich auch Schildknecht, *Harmonia in fortalitiis* (1652), S. 124–130 und passim. Die Formulierungen Freitags sind in den Traktaten häufig rezipiert worden. So schreibt etwa Wolff, *Mathematisches Lexicon* (1716), Sp. 379: *auch sollen von rechtswegen die Haupt-Strassen der Stadt von ihren Werken [den Bastionen – U.S.] können enfiliret [bestriehen] werden*; so fast wörtlich auch bei Belidor, *Kurzgefaßtes Kriegs-Lexicon* (1765), S. 60.

56 Schildknecht, *Harmonia in fortalitiis* (1652), S. 125f.; zur Reduktion von Türmen ebd., S. 127, 128.

bäudefassaden der Hauptstraße, die auf die Zitadelle zuführen, der zeitgenössische Schmuck der Säulenordnungen zu vermeiden. Kein Gebäude dürfe *mit Erckern und andern heraus ragenden Zierden formiret / sondern alles in gerader Lini angeleget werden/ damit in der Zeit der Noth dem Schießen aus dem Casteel keine Hinderung der Gegen-Gebäu von Corinthischen Postamenten entgegenstehe*⁵⁷. Schildknecht ist bewusst, dass die Erfüllung dieser Forderungen nur bei neuangelegten Städten möglich sei. Er macht aber auch Vorschläge für ältere Stadtanlagen mit neuen Zitadellen, die folgerichtig erhebliche Eingriffe in das bestehende Gefüge der Straßen und bebauten Flächen nach sich ziehen würden⁵⁸.

Die Postulate in der Traktatliteratur verdeutlichen, auch wenn sie in der Realität selten konsequent umgesetzt wurden, die Bedeutung der Esplanade als freie Fläche zwischen Zitadelle und Stadt. Das Argument der Sichtkontrolle, gepaart mit dem Anspruch auf unverstellte Schussbahnen führte im Idealfall zu einer Nachrangigkeit urbanistischer Gestaltungsansprüche gegenüber militärischen Notwendigkeiten. Dies galt natürlich auch für Zitadellen auf Bergen oder Anhöhen wie in Mainz (ca. ab 1655), Erfurt (ab 1665) oder für die zahlreichen Anlagen, die Vauban errichten ließ (Belfort, ab 1687; Besançon, ab 1678; Blaye, um 1680). Bei ihnen war schon wegen der topographischen Situationen keine unmittelbare räumliche Nähe zu Siedlungsarealen gegeben und folglich kam es hier auch nicht zur Ausbildung einer Esplanade. Wie zumeist in den zeitgenössischen Debatten wurden die grundsätzlichen fortifikatorischen Fragen an Festungsanlagen erörtert, die in der Ebene liegen, da sich hier die ›idealen‹ Muster regulärer Fortifikationsprinzipien am deutlichsten zeigen ließen.

zu abtreibung gewalts und zu darzeigung königlicher herligkeit

In ihrer spezifischen Aufgabenerfüllung und in ihrer stadträumlichen Formung kann die Esplanade als eine ›kritische Form‹⁵⁹ städtischer Architekturen in der Frühen Neuzeit verstanden werden. Mit ihr artikulierten sich sowohl militärisch-fortifikatorische Funktionen wie die politischen Interessen der dominanten Akteure. Die Esplanade konnte im Verbund

57 Ebd., S. 129f.

58 Schildknecht, *Harmonia in fortalitiis* (1652), Tafel Lit AA Num. 2, zeigt *eine vorlängst gebawete alte Stadt/ die nicht zum besten fortificiret ist/ auch unformliche Gassen und ein Casteel neben sich hat*, Tafel Lit. BB Num. 2 *eine neue-angelegte und woll-fortificirte Stadt mit einem angehängten Casteel*, siehe dazu ebd. S. 126f., 130.

59 Der Begriff wird hier in Anlehnung an Hans Sedlmayr verwendet, um eine ebenso neue wie zeittypische und aussagekräftige Form eines stadtnahen Raumes zu benennen. Sedlmayr hat seine Diagnose ›kritischer Formen‹ zunächst zeitkritisch auf die Moderne bezogen und psychologisch grundiert; siehe dazu SEDLMAYR, *Verlust der Mitte* (1948), S. 9–11. Anlass war ihm das als Kugel entworfene Gebäude ›Das Haus des Gärtners‹ von Claude-Nicolas Ledoux (1804). Später sah Sedlmayr den heuristischen Wert ›kritischer Formen‹ darin, epochentypische Erscheinungsformen wie etwa die Halbsäule vor der Wand in römisch-antiker Zeit oder den Dienst und das Stufenportal in der hochromanischen Architektur zu benennen; siehe dazu DERS., *Epochen und Werke*, Bd. 3 (1982), S. 52 mit einer Präzisierung seiner ›Methode der kritischen Formen‹.

mit der Architektur der Zitadelle ebenso als unmittelbare Durchsetzung fürstlicher Herrschaft gegenüber einer Stadt verstanden werden wie als Darstellung herrschaftlicher Sicherheitsansprüche im städtischen Raum. Der Esplanade fehlte aus artilleristischen Gründen eine architektonische Binnengliederung und sie ermöglichte die Ausübung militärischer Gewalt, die sich gegen die städtische Bevölkerung wie gegen die angrenzende städtische Architektur gleichermaßen richtete. Damit war sie gänzlich anders konzipiert als ein Platz vor einem Schloss und als die übrigen Plätze im Stadttinneren. Diese dienten jeweils unterschiedlichen Nutzungen im urbanen und höfischen Leben. Sie wurden durch zivile Bauten eingefasst und nicht selten durch besonders aufwendige Bauten und Bildwerke ausgezeichnet. Auf diese Plätze mündeten die Straßen und ließen damit die Plätze zu wichtigen Elementen urbaner, architektonisch determinierter Kommunikationsstrukturen werden. Dies galt vor allem für solche Städte mit einem (unbefestigten Residenz-)Schloss, dem ein großer Platz vorgelagert war⁶⁰. Bei der Esplanade vor der Zitadelle spielten diese Aufgaben und Gestaltungsmöglichkeiten keine Rolle. Der freie Raum blieb ausschließlich militärischen Zwecken unterworfen; er war Teil des Festungsareals. Die Zitadelle ragte in den Raum der Stadt hinein und die Esplanade konnte allenfalls dann, wenn sie ihre Funktion aufgegeben hatte, zu einem städtischen Handlungs- und Kommunikationsraum werden. Aus der Sicht der Stadtbewohner war sie ein Außenraum, dem gegenüber die städtischen Siedlungsareale sich nicht – wie sonst bei den Plätzen der Städte der Zeit üblich – durch eigene architektonische und fortifikatorische Markierungen und Gestaltungen definierten. Zur Esplanade hin musste die Stadt, auch in einem wehrtechnischen Sinn, >offen< bleiben; hier endete sie mit den Einmündungen der Straßen und mit den Fronten einzelner städtischer Häuser.

Die Ansicht von Antwerpen bei Braun und Hogenberg aus dem Jahre 1572 (vgl. Abb. 4) zeigt vor der Zitadelle neben den Wegen, die über die Esplanade führten, eine ungestaltete Oberfläche dieser Zone. Für sie wurde ein identischer Darstellungsmodus gewählt wie für die Areale außerhalb der Festung, die offensichtlich als Wiesen – in jedem Fall als unbebautes Land – dargestellt werden⁶¹. Eingetragen sind auch noch Mauerreste der alten, für den Bau der Zitadelle abgerissenen Stadtbefestigung. Ein Plan aus dem Jahre 1711 nennt für diese Fläche in Antwerpen eine doppelte Bezeichnung: *Esplanade* und *Place D'arme de la Citadelle*⁶². Die Esplanade wurde hier also schon durch ihre Benennung sehr deutlich als Zone militärischer Funktionen ausgewiesen. Aus der Sicht der fürstlichen Stadtherrschaft übernahm dieser Raum neben seiner primären Zweckerfüllung für den Geschützeinsatz nur nachgeordnete, aber ebenfalls militärische Funktionen; etwa als Exerzier- und Paradeplatz (*place d'armes*). In Münster war die Esplanade auch Hinrichtungsort und 1759, im Siebenjährigen Krieg, Lagerplatz für Besatzungstruppen und Begräbnisstätte für gefallene

60 Zu den frühneuzeitlichen Schlossplätzen siehe LANGE, *Der Platz von dem Palast* (1992); zu den frühneuzeitlichen Plätzen generell siehe: La Piazza (1992); *Stadtgestalt und Öffentlichkeit* (2010).

61 Braun, Hogenberg, *Civitates Orbis Terrarum* (1572), Tafel zu Antwerpen.

62 >Antwerpen<, Stadtplan von Jacobus Harrewijn und Eugene Henry Fricx (Brüssel, 1711); Abb. online unter <https://www.rijksmuseum.nl/en/collection/BI-B-FM-074-62> [5.2.2018].

französische Soldaten⁶³. Ab dem frühen 18. Jahrhundert wurden gelegentlich Alleen angelegt, die zumeist den stadtseitigen Rand der Esplanade begleiteten und den Spaziergängen der Stadtbürger dienten⁶⁴. Aber auch dies machte die Esplanade nicht zu einem Platz im Sinne eines in sich geschlossenen architektonischen Raumes. Die Esplanade blieb von allen stadtbürgerlichen Handlungen, Nutzungen und Interessen ausgeschlossen. Aus der Sicht der Stadtbewohner war dies, wie Johann Rudolph Fäsch 1735 schreibt *der leere Raum* vor der Stadt⁶⁵. Johann-Sebastian Gruber bezeichnet ihn 1697 als *Zwischenraum*⁶⁶. Auch die Wege, die zwischen Stadt und Zitadelle über die Esplanade führten und diesen *Zwischenraum* zu einem Passageraum werden ließen, dienten dem Militär und gegebenenfalls der Hofhaltung innerhalb der Zitadelle. Der leere Raum der Esplanade war Voraussetzung dafür, dass sich hier das herausbilden konnte, was als konstitutiv für jeden Außenbereich einer frühneuzeitlichen Festung galt: ein Zusammenfallen von visueller Wahrnehmung militärischer Machtansprüche und von militärischer Beherrschung eines Raumes.

Dies wird, wenn ich es richtig sehe, in zeitgenössischen Darstellungen von Zitadellen in der Regel nur indirekt greifbar. Der Blick von außen und damit – sozial und politisch gesehen – von unten auf die Zitadelle, hat, anders als die üblichen Vogelschaubilder, selten einen visuellen Ausdruck in den frühneuzeitlichen Bildern gefunden. Ein Gemälde von Bernardo Bellotto zeigt die Esplanade vor dem Castello Sforzesco in Mailand in der Mitte des 18. Jahrhunderts (Abb. 10). Wir erkennen einzelne Personen, die jedoch wie isoliert erscheinen. Wir sehen Wege, die zumeist unbefestigt sind und die die nicht weiter gestaltete, teilweise als Wiese genutzte Fläche der Esplanade durchschneiden⁶⁷. Bis zu dem Zeitpunkt, zu dem das Mailänder Kastell bastionär fortifiziert wurde, lag vor der Zitadelle ein großer, zur Stadt hin gerichteter Platz mit einer axial auf die Stadt zulaufenden Straße. Für diesen Platz hatte Leonardo ein großes Reiterstandbild für Francesco Sforza geplant⁶⁸. Bereits am Ende des 15. Jahrhunderts sollte Filarete die Fassade des Kastells durch architektonischen Schmuck symbolisch entmilitarisieren und damit eine neue Bestimmung der stadtseitigen Erscheinung des Wehrbaus formulieren⁶⁹. Von einer solchen urbanen Lösung für das Vorfeld des Kastells konnte seit der Mitte des 16. Jahrhunderts nicht mehr die Rede sein (vgl. Abb. 6). Von nun an dominierte der rein fortifikatorische Charakter der ornamentlosen

63 Schlossplatz (2012) zählt zu den ganz wenigen Darstellungen, die sich mit der Geschichte einer Esplanade eingehend beschäftigen. Dort auch der Hinweis, dass die Fläche der Esplanade in Münster zwischen 1720 und 1722 mit Alleen von Kastanien und Ulmen bepflanzt wurde.

64 Solche Baumpflanzungen befanden sich auch auf der Esplanade in Montpellier ab 1724; GRUNSKY, *Der Platz* (2012), S. 136f. (zu Lille), S. 134f. (zu Montpellier). Solche Bepflanzungen wurden im Belagerungsfall beseitigt.

65 FÄSCH, *Kriegs-Lexicon* (1735), S. 263 schreibt: *pflaget man diesen Nahmen dem leeren Platz zwischen dem Citadell und denen Häusern in der Stadt zu geben*; eine identische Formulierung bei HOYER, *Esplanade* (1843).

66 Gruber, *Friedens- und Kriegs-Schule* (1697), S. 313.

67 Ähnliches zeigt eine Vogelschau des Kastells vom Ende des 17. Jrs.; siehe dazu die Abb. bei VIGANÒ, *Du château-palais de la renaissance* (2002), S. 286.

68 BOUCHERON, *La statue équestre de Francesco Sforza*. (1997), S. 432 mit einer Rekonstruktion der Platzanlage.

69 Dazu BOUCHERON, *Von Alberti zu Macchiavelli* (2008), S. 12f.

Wälle und Bastionen. Das Vorgelände erlaubte aus militärischen Gründen keine Piazza, die als fürstlicher Repräsentations- und städtischer Kommunikationsraum hätte genutzt werden können⁷⁰. Der Wehrbau wurde hier in Mailand mit allem, was in ihm geschah, in Differenz zur Stadt gesetzt. Der ehemalige fürstliche Herrschaftsort, der nun als spanischer Garnisons- und als zeitweiliger Residenzort der Habsburger diente, wandte sich in deutlicher Weise von seinem städtischen Kontext ab und richtete sich nach innen. In den politischen Diskursen der Zeit, genauer gesagt seit Petrarca und Machiavelli, wurde eine solche fürstliche Zitadelle nicht als Ausdruck von Sicherheit, sondern von Unsicherheit gelesen: In seiner Zitadelle, mit der sich der Stadtherr gegen Bedrohungen sichern wollte, blieb er nicht nur wie ein Gefangener isoliert, sondern gleichsam in einem permanenten Zustand der Belagerung⁷¹. Nur scheinbar zeigt ein Gemälde aus dem späten 17. Jahrhundert die Esplanade vor dem Mailänder Kastell als einen Ort höfischer Kommunikation⁷². Doch nicht hier, in dem Raum vor der Festung, findet das eigentliche Ereignis statt. Das Bild stellt vielmehr dar, wie sich die Teilnehmer in einem ›Corso‹ auf das Kastell zubewegen, weil in seinem Inneren das eigentliche Fest stattfindet. Auch hier ist die Esplanade also bloßer Passageraum und kein Ort urbanen Geschehens. Zu besonderen Gelegenheiten konnte es zu einem ereignishaften, visuellen Aufbrechen dieser architektonischen Opposition von Stadt und Zitadelle kommen. Dies geschah immer dann, wenn eine Zitadelle im Rahmen von höfischen Festveranstaltungen zu einem Ort eines Feuerwerks wurde. Als akustisch und visuell wirksame Aufführung am Himmel über der Zitadelle war das Feuerwerk weit in die städtischen Räume hinein sichtbar und sprach damit nicht allein einen engeren Kreis höfischer Festteilnehmer an. Prominentestes Beispiel dafür ist die ›Girandola‹, das Feuerwerk auf der Engelsburg in Rom, das auf päpstliche Initiative hin seit 1481 am 29. Juni, dem Fest von St. Peter und Paul, aufgeführt wurde⁷³. Ähnliche Feuerwerksveranstaltungen auf Zitadellen fanden auch in Mailand, Nürnberg oder Münster statt⁷⁴. Solche Ereignisse lassen sich als performative Zeichen visueller Dominanzansprüche der fürstlichen Stadtherrschaft lesen; repräsentierte doch das Feuerwerk als sogenanntes ›Lustfeuerwerk‹ die zivile Seite

70 Siehe BOUCHERON, Hof, Stadt und öffentlicher Raum (2006), S. 238f. zur »platea« als dem leeren Raum vor der Zitadelle in Mailand.

71 BOUCHERON, Von Alberti zu Macchiavelli (2008), S. 80, Anm. 85 mit Hinweis auf eine zeitgenössische Vita, die die Halluzinationen und nächtliche Schrecknisse Filippo Maria Viscontis beschreibt. Boucheron verknüpft dies mit der bis in die Antike zurückreichenden Auffassung von der Zwiespältigkeit der Tyrannei. BOUCHERON, Hof, Stadt und öffentlicher Raum (2006), S. 246, spricht von dem »introvertierten Raum« des Hofes in Mailand.

72 ›Mailand, Corso delle carrozze davanti al castello‹, Gemälde von Sebastianone (zugeschrieben) (um 1680); abgebildet online unter <http://www.ritrattidicitia.it/vforo-bonaparte-1> [2.2.2018]; siehe dazu auch TOSINI, Il castello (2005), Abb. S. 217 sowie S. 214 und 216 zu den Festen des 17. und 18. Jh.s im Castello.

73 Siehe dazu etwa die Darstellung ›La Girandola in Rom‹, Gemälde von Jakob Philipp Hackert (1775); siehe: Jakob Philipp Hackert (2008), S. 301.

74 Zu Nürnberg anlässlich der Einzüge der Kaiser siehe GOLD, Ehrenpforten, Baldachine, Feuerwerke (1990); zu Münster siehe das Feuerwerk auf der Zitadelle in Münster anlässlich der Wahl Clemens August von Bayern zum Koadjutor des Erzbistums Köln; siehe den Ausschnitt der Entwurfszeichnung von Lambert Friedrich von Corfey (1722); Abb. bei POHLMANN, Der Platz (2012).

der Artillerie⁷⁵. Damit verwies jedes Feuerwerk auf jene entscheidende Kriegstechnologie der Frühen Neuzeit, über das die fürstliche Stadtherrschaft verfügte, nicht jedoch die Bürgerschaft. Derartige fürstliche Inszenierungen waren anlassbedingt und blieben ephemere. In Permanenz war es die Architektur der Zitadelle, die eine solche militärische, auf politische Dominanz hin ausgerichtete Zeichensetzung artikulierte. Der schon mehrmals genannte Matthias Dögen war in der Mitte des 17. Jahrhunderts einer der wenigen Autoren, die über den Zusammenhang zwischen den militärisch-politischen Aufgaben einer Zitadelle und ihrer Wahrnehmung jenseits solcher unmittelbar utilitären Zweckerfüllen nachgedacht hat. Seine Überlegungen, die auch als Reflexion über seine politischen und militärischen Erfahrungen in den Niederlanden zu verstehen sind, führen ihn so weit, dass er die Gestaltung einer Zitadelle, die militärischen und politischen Prinzipien zu folgendes hatte, mit der Logik fürstlicher Repräsentation verknüpft und dabei auch den ästhetischen Status der Architekturgattungen ›Kriegsbaukunst‹ bestimmt. Wieder ist es die Zitadelle von Antwerpen, die ihm dazu Anlass gibt. An dieser *burg* sei das zu erkennen, was er als Autor mit aller Mühe in seinen Schriften und Lehrsätzen habe aussagen wollen. Nur bei diesem Bau, bei keiner anderen Zitadelle, hebt Dögen mit ihrer militärischen Funktion und ihrer Wahrnehmung als politisches Herrschaftszeichen den doppelten Aspekt hervor, der einem solchen Fortifikationsbau immer zugesprochen werden konnte. Als eine starke und vornehme Architektur diene sie nicht allein der Abwehr von Gewalt (*zu abtreibung gewalts*), sondern auch zur Darstellung königlicher Herrlichkeit (*zu darzeigung königlicher herligkeit*)⁷⁶. Trotz aller Begeisterung für die fortifikatorischen Qualitäten der Zitadellenarchitektur warnt der Autor: *Der prächtige bau selbigen schlosses* solle nicht dazu verleiten, *auch dise der bau-kunst schand-flecke und übelstand* zu übersehen⁷⁷. ›Pracht‹ war in der architekturtheoretischen Diskussion der Frühen Neuzeit eine Kategorie, die im strikten Sinne nur den hohen zivilen Bauten zugesprochen wurde. Wenn Dögen diese Kategorie zur Charakterisierung einer Zitadelle verwendet, so will er damit ganz offensichtlich eine in besonderer Weise gelungene Gestaltung hervorheben. Eine derartige ›ästhetische‹ Wertschätzung steht letztlich in Konflikt mit seiner negativen politisch-moralischen Beurteilung des Bauwerks, dem er ebenso *köstlichkeit* wie *grausamkeit* zuspricht⁷⁸.

Eine solche Charakterisierung einer Zitadelle, wie Matthias Dögen sie 1648 formulierte, fügt sich sehr gut in das ein, was wir heute als ›politische Ikonographie der Architektur‹

75 So Fäsch, *Kriegs-Lexicon* (1726), S. 13: *Artifice, oder feu d'Artifice, ein Feuerwerk. Sie werden eingetheilt in Lust- und Ernst-Feuerwerke. Jene sind, die man bey allerhand Solennitäten als bey Vermählungen, bey Huldigungen, bey Crönungen u. diese/ so man wider den Feind gebraucht.*

76 *Di burg zu Antorf ist über alle maßen sehr befästiget und wohl würdig[!] daß dergleichen sachen nachforschende libhaber si beschauen [...] An welcher burg wirklich und in der tabt meisten-teils dasjenige zu sehen/ so wir hifor mit mühe-waltung durch dise schriften und kunst-gebote an tag gegäben. Selbigen so starken/ und nicht allem zu abtreibung gewalts / sondern auch vielmehr zu darzeigung königlicher herligkeit/ so fürnehmen schlosses erbauer ist der treflich klug-sinnige Paciott gewäsen [...]; Dögen, *Krises Bau-kunst* (1648), S. 238; zu Paciotto siehe oben Anm. 45.*

77 Dögen, *Krises Bau-kunst* (1648), S. 238.

78 Die Formulierung *Des Antorfischen schlosses köstlich- und auch grausamkeit* bei Dögen, *Krises Bau-kunst* (1648), S. 232.

diskutieren. Doch wir haben gesehen, dass ein angemessenes Verständnis von den frühneuzeitlichen Zitadellen mit ihren Esplanaden über die Zeichensetzung im Kontext von Herrschaft und Unterwerfung hinausreicht. Wie jede durch Fortifikationen geprägte Raumform bestimmte die Zitadelle maßgeblich die Wahrnehmung und die Handlungen von Akteuren und Akteursgruppen mit unterschiedlichen, zumeist konträren Sicherheitsbedürfnissen und Unsicherheitserfahrungen. Die jeweils spezifische Gestalt der Zitadelle lässt sich darum immer als Konsequenz militärisch-funktionaler Erfordernisse innerhalb städtischer und territorialer Konfliktfelder begreifen. Die Esplanade vor der Zitadelle besaß mit ihrer architektonischen Leere gegenüber anderen städtischen Räumen und Zonen einen singulären Status. Sie war ein Raum am Rande der Stadt, dessen primäre Funktion darin bestand, die Stadt im Interesse der fürstlichen Herrschaft auf Distanz zu halten und gegebenenfalls militärisch zu beherrschen. Zitadellenarchitektur und Esplanade artikulierten gleichermaßen zeichenhaft wie räumlich ein andauerndes Bedrohungspotential, das im Konfliktfall zu militärischen Aktionen führte, die bis weit in die Stadt hineinwirken konnten. Militärisch und fortifikatorisch lag damit die Stadt immer »im Schatten der Zitadelle« wie auch »im Schatten des Herrschers«; und dies war unabhängig davon, ob der Stadtherr in der Zitadelle residierte oder ob er seine Herrschaft durch den in der Zitadelle etablierten Militärapparat ausübte. Damit war die Architektur der Zitadelle Instrument des fürstlichen Machterhalts, das gleichermaßen gegen äußere wie innere Feinde eingesetzt werden konnte. Da die Zitadelle wie jede Fortifikation nicht allein defensive Funktionen besaß, sondern immer auch offensiv in ihrem Nachbereich einsetzbar war, blieb diese Architektur Teil einer andauernden militärischen Bedrohung für die ihr gegenüberliegende Stadt. Aus fürstlicher Perspektive war die Zitadelle gerechtfertigtes Mittel zum Erhalt der eigenen Macht. Ihr Abschreckungspotential fügt sich ein in die für die Frühe Neuzeit charakteristische Form öffentlicher Gewaltdarstellung und Gewaltausübung, wie sie auch für das zeitgenössische Justizwesen typisch war. Die öffentlichen Hinrichtungen in den Städten waren ein andauerndes »Schauspiel des Todes«⁷⁹, und die Galgen »gehörten damals zur Landschaft«⁸⁰. »Die Beherrschung der Körper der Unterworfenen« war nicht allein Sinn und Zweck politisch-militärischer Praxis und funktional bestimmt. In einer für die Frühe Neuzeit typischen Weise musste sie auch »zur Darstellung gebracht werden, wenn sie der Selbsterhöhung der Herrschenden dienen soll«⁸¹. Die Zitadellen mit ihren gegen die Stadt gerichteten Kanonen und Garnisonen lagen als Zeichen des fürstlichen Gewaltmonopols in jenen Städten, in denen sie errichtet wurden, als permanente Drohkulisse am Rande der städtischen Wohnquartiere; als Erinnerung an gewesene oder auch als Warnung vor künftigen unbotmäßigen Erhebungen.

79 DÜLMEN, *Das Schauspiel des Todes* (1984).

80 BRAUDEL, *Handel* (1990), S. 572; zu den Formen öffentlicher Gewalt in der Frühen Neuzeit siehe auch REEMTSMA, *Vertrauen und Gewalt* (2013), S. 215–233.

81 REHBERG, *Präsenzmagie und Zeichenhaftigkeit* (2004), S. 27. Rehberg formuliert seine Überlegungen mit einem allgemeinen Blick auf die frühneuzeitlichen öffentlichen Rituale, nennt aber bei den Feldern ritualisierter Praktiken u.a auch die »Militärapparate«. Mir scheint es möglich, diese Ideen auch auf die Permanenz städtischer Militärarchitektur und besonders auf die Zitadellen zu beziehen.

Quellen und Literatur

Gedruckte Quellen

- Allgemeine Geschichte der vereinigten Niederlande von den ältesten bis auf gegenwärtige Zeiten, Bd. 3, Leipzig/Göttingen 1758.
- Belidor, Bernard Forest de: Kurzgefaßtes Kriegs-Lexicon, Nürnberg 1765.
- Bellinckhausen, Rudolph von: [...] *der osnabrugischenn handlung und geschicht*. Die Chronik des Rudolf von Bellinckhausen 1628–1637, bearb. von Margret TEGEDER und Axel KREIENBRINK, Osnabrück 2002.
- Braun, Georg, Hogenberg, Franz: Civitates Orbis Terrarum, Köln 1572.
- Cataneo, Pietro: Quattro primi libri di architettura, Venedig 1554.
- Dilich, Wilhelm: Peribologia, Frankfurt a. M. 1640.
- Dögen, Matthias: Heutiges tages übliche Kriges Bau-kunst, Amsterdam 1648.
- Eggers, Jacob von: Neues Kriegs- Ingenieur- Artillerie- See- und Ritter-Lexicon, Dresden und Leipzig 1757.
- Fäsch, Johann Rudolph: Kriegs- Ingenieur- Artillerie- und See-Lexicon, Nürnberg 1726.
–: Kriegs- Ingenieur- Artillerie- und See-Lexicon, Dresden/Leipzig 1735.
- Fleming, Hans Friedrich von: Der Vollkommene Teutsche Soldat, Leipzig 1726.
- Freitag, Adam: Architectura militaris Nova et aucta, oder Neue vermehrte Fortification, Leiden 1631.
- Gruber, Johann Sebastian: Neue und Gründliche Mathematische Friedens- und Kriegs-Schule, Nürnberg 1697.
- Jablonskie, Johann Theodor: Allgemeines Lexicon der Künste und Wissenschaften, Königsberg/Leipzig 1767.
- Marchi, Francesco de: Della architettura militare, Brescia 1599.
- Meteren, Emmanuel van: Meteranus Novus. Das ist: Warhafftige Beschreibung aller denckwürdigsten Geschichten, so sonderlich in den Niederlanden [...] biß auff das Jahr Christi 1612 sich zugetragen, Amsterdam 1633.
- Meurs, Johannes van: Rerum Belgicarum Libri Quatuor, Leiden 1614.
- Perret, De fortifications et artifices architectvres et perspective, Paris 1601 [Nachdruck Unterschneidheim 1971].
- Roland le Virloys, Charles François: Dictionnaire d'architecture, civile, militaire et navale, antique, ancienne et moderne, et de tous les Arts et métiers qui en dépendent, Bd. 1, Paris 1770.
- Schedel, Hartmann: Das Buch der Chroniken und Geschichte, Nürnberg 1493 [Nachdruck München 1965].
- Schildknecht, Wendelin: Harmonia in fortalitiis construendis [...] Das ist: Eine [...] Beschreibung Festungen zu bawen, Stettin 1652.
- Specklin, Daniel: Architectura von Vestungen, Straßburg 1589.
- Tartaglia, Niccolò: Quesiti et inventioni diverse. Venedig 1546.
- Theatrum statuum regiae celsitudinis Sabaudiae ducis, 2 Bde., Amsterdam 1682 [Nachdruck Turin 1984].

- Wolff, Christian von: *Mathematisches Lexicon* darinnen die in allen Theilen der Mathematik üblichen Kunst-Wörter erklärt, Leipzig 1716.
- Zedler, Johann Heinrich: *Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste*, Bd. 9, Leipzig 1735.

Literatur

- ALBRECHT, Christoph V.: *Geopolitik und Geschichtsphilosophie 1748–1798*, Berlin 1998.
- ALBRECHT, Stephan, WILKE, Thomas: *Turin. Die Erfindung der Hauptstadt. Frühbarocke Stadtplanung der Herzöge von Savoyen*, Petersberg 2017.
- ARNADE, Peter: *Beggars, iconoclasts, and civic patriots. The political culture of the Dutch Revolt*, Ithaca, New York u. a. 2008.
- BAERISWYL, Armand: *Zum Verhältnis von Stadt und Burg im Südwesten des Alten Reiches. Überlegungen und Thesen an Beispiele aus der Schweiz*, in: *Burg und Stadt*, München/Berlin 2008, S. 21–36.
- BARUDIO, Günther: *Das Zeitalter des Absolutismus und der Aufklärung 1648–1779*, Frankfurt a. M. 1981.
- BECKER, Jochen: *Hochmut kommt vor dem Fall. Zum Standbild Albas in der Zitadelle von Antwerpen 1571–1574*, in: *Simiolus* 5 (1971) S. 75–115.
- BELTRAMI, Luca: *Guida storica del Castello di Milano 1368–1535*, Mailand 1894.
- BILLER, Thomas: *Das >bastionierte Schloss< als Bautypus des 16. Jahrhunderts. Zur Einordnung von Schloss und Festung Homburg*, in: *Festung, Ruine, Baudenkmal. Historische und denkmalpflegerische Aspekte der Festungsforschung*, Vorträge des 3. Internationalen Kolloquiums zur Festungsforschung Homburg/Saar, 26.–28.10.1984, hg. von Volker SCHMIDTCHEN, München/Berlin 1984 (Schriftenreihe Festungsforschung, 3), S. 25–47.
- : *Hochosterwitz – Burg, Schloss, Festung?* in: *Forschungen zu Burgen und Schlössern* 13 (2010) S. 137–150.
- BLASCO, José Antonio: *Turín ó Cómo construir una ciudad barroca (y después publicarla a todo el mundo)*, veröffentlicht am 5.4.2014, online unter <http://urban-networks.blogspot.de/2014/04/turin-o-como-construir-una-ciudad.html> [2.2.2018].
- BOONE, Marc: *From Cuckoo's nest to >Sedem Tyranni<. The princely citadels in the cities of the Low Countries, or the city's spatial integrity hijacked (15th–early 16th centuries)*, in: *The power of space in late medieval and early modern Europe. The cities of Italy, Northern France and the Low Countries*, hg. von Marc BOONE und Martha HOWELL, Turnhout 2013, S. 77–95.
- BOUCHERON, Patrick: *La statue équestre de Francesco Sforza. Enquête sur un mémorial politique*, in: *Journal des savants* (1997), S. 421–499.
- : *Le pouvoir de bâtir. Urbanisme et politique édilitaire à Milan (XIV^e et XV^e siècle)*, Rom 1998, S. 200–217.
- : *»Non domus ista sed urbs«.* Palais princiers et environnement urbain au Quattrocento (Milan, Mantoue, Urbino), in: *Les palais dans la ville. Espaces urbains et lieux de la puis-*

- sance publique dans la Méditerranée médiévale, hg. von DEMS. und Jacques CHIFFOLEAU, Lyon 2004, S. 249–284.
- : Hof, Stadt und öffentlicher Raum: Krieg der Zeichen und Streit um die Orte im Mailand des 15. Jahrhunderts, in: *Der Hof und die Stadt. Konfrontation, Koexistenz und Integration in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, hg. von Werner PARAVICINI und Jörg WETTLAUFER, Ostfildern 2006 (Residenzenforschung, 20), S. 229–248.
- : Von Alberti zu Macchiavelli. Die architektonischen Formen politischer Persuasion im Italien des Quattrocento, in: *trivium 2* (2008), online unter <https://trivium.revues.org/2292?lang=de> [11.8.2017].
- BRAGARD, Philippe, FAUCHERRE, Nicolas: La citadelle, expression de l'âge classique, in: *Le château et la ville. Conjonction, opposition, juxtaposition (XI^e–XVIII^e siècle)*, hg. von Gilles BLIECK, Paris 2002, S. 201–207.
- BRAUDEL, Fernand: *Der Handel*, München 1990.
- BÜREN, Guido von: Die Schleifung von Festungsanlagen in den Niederlanden zu Beginn des 80-jährigen Krieges, in: *Das Ende der Festungen*, hg. von Daniel BURGER, Regensburg 2009, S. 58–75.
- Burg, Schloß, Festung. Der Marienberg im Wandel, hg. von Helmut FLACHENECKER, Würzburg 2009.
- BURGER, Daniel: *Landesfestungen der Hohenzollern in Franken und Brandenburg im Zeitalter der Renaissance*, München 2000.
- : Die Schlösser in den Renaissancefestungen der Kurfürsten und Markgrafen von Brandenburg, in: *Burgenlandschaft Brandenburg*, hg. von Stefan BREITLING u. a., Petersberg 2013, S. 164–181.
- COMOLI MANDRACCI, Vera: Il palazzo ducale nella costruzione della capitale sabauda, in: *L'architettura a Roma e in Italia (1580–1621)*, Bd. 2, Rom 1989, S. 75–84.
- COPPA, Alessandra: La cittadella fortificata di Torino. Vicende storiche e trasformazioni urbane, in: *Quaderni dell'Istituto di Storia dell'Architettura*, N.F., 34/39 (1999/2002) S. 347–352.
- : Francesco Paciotto architetto militare, Mailand 2002.
- DÜLMEN, Richard van: Das Schauspiel des Todes. Hinrichtungsrituale in der frühen Neuzeit, in: *Volkskultur. Zur Wiederentdeckung des vergessenen Alltags (16.–20. Jahrhundert)*, hg. von DEMS. und Norbert Schindler, Frankfurt a. M. 1984, S. 203–245.
- DUFFY, Christopher: *Siege warfare*, Bd. 1: *The fortress in the early modern world 1494–1660*, London 1979.
- EBERHARDT, Jürgen: Die Zitadelle von Jülich. Das Idealschema bei Specklin als Schlüssel zur Grundrissgeometrie, in: *Festungsforschung als kommunale Aufgabe*, hg. von Volker SCHMIDTCHEN, Wesel 1986, S. 95–116.
- : Das Urentwurfmodell Alessandro Pasqualinis für die Zitadelle Jülich. Neue Erkenntnisse zum ursprünglichen Grundriß des Jülicher Residenzschlosses, in: *›Italienische‹ Renaissancebaukunst an Schelde, Maas und Niederrhein*, hg. von Günter BERS und Conrad DOOSE, Jülich 1999, S. 381–395.
- Erhalt und Nutzung historischer Zitadellen, hg. von Hans-Rudolf NEUMANN, Mainz 2003.

- FABER, Mient Jan, DEKKER, Martijn: Violent Conflict and the Individual Security Dilemma, in: Routledge Handbook of Human Security, hg. von Mary MARTIN, London u. a. 2014, S. 125–138.
- FEREJOHN, John, PASQUINO, Pasquale: The law of the exception. A typology of emergency powers, in: International Journal of Constitutional Law 2 (2004) S. 210–239.
- FREEDEN, Max H. von: Festung Marienberg, Würzburg 1982.
- FÜRBRINGER, Christoph: Necessitas und libertas. Staatsbildung und Landstände im 17. Jahrhundert in Brandenburg, Frankfurt a. M. u. a. 1985.
- GAUSE, Fritz: Geschichte der Stadt Königsberg in Preußen, Bd. 1, Köln/Graz 1965.
- GÉNARD, Pieter: Les poursuites contre les fauteurs de la furie espagnole ou de sac d'Anvers de 1576, in: Annales de l'Académie d'archéologique de Belgique 5 (1879) S. 25–170.
- Geschichte der Stadt Mannheim, Bd. 1, hg. von Ulrich NIESS, Heidelberg u. a. 2007.
- GILLHAUS, Cor: Zitadellen der Niederlande, in: Erhalt und Nutzung historischer Zitadellen, hg. von Hans-Rudolf NEUMANN, Mainz 2003, S. 263–270.
- GOLD, Renate: Ehrenpforten, Baldachine, Feuerwerke. Nürnberger Herrscherempfänge vom 16. Jahrhundert bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts, Nürnberg 1990.
- GOLDMANN, Nikolaus: La nouvelle fortification, Leiden 1645.
- GRUNSKY, Eberhard: Der Platz in Münster und andere Esplanaden, in: Schloßplatz – Hindenburgplatz – Neuplatz in Münster (2012), S. 131–141.
- HAHLWEG, Werner: Art. >Esplanade<, in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, Bd. 6, München 1968, Sp. 25.
- HARDT, Matthias: Art. >Stadtburg<, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 8, Stuttgart u. a. 1997, Sp. 13f.
- HEUVEL, Charles van den: Il problema della cittadella. Anversa. La funzione di disegni e relazioni nella seconda metà del Cinquecento, in: La città e le mura, hg. von Jacques LE GOFF und Cesare DE SETA, Rom/Bari 1989, S. 166–186.
- : Italiaanse ontwerpen voor citadellen in de Nederlanden (1567–1571). Het model van Paciotto versus de locatiegerichte methode van Campi, in: Nederlands Kunsthistorisch Jaarboek 44 (1993) S. 165–184.
- : Les Citadelles Espagnoles et Hollandaises des anciens Pays-Bas (1566–1625), in: Le château et la ville. Conjonction, opposition, juxtaposition (XI^e–XVIII^e siècle), hg. von Gilles BLIECK, Paris 2002, S. 245–257.
- HOLZAPFEL, Rudolph: Des Großen Kurfürsten Festungsbauten in Magdeburg, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 5 (1880) S. 215–245.
- HOYER, Johann Gottfried von: Art. >Esplanade<, in: ERSCH, Johann Samuel, GRUBER, Johann Gottfried: Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, Bd. 38, Leipzig 1843, S. 158.
- Jakob Philipp Hackert. Europas Landschaftsmaler der Goethezeit, Ausst.-Kat. Weimar/Hamburg, hg. von Hubertus GASSNER und Ernst-Gerhard GÜSE, Ostfildern-Ruit u. a. 2008.
- KUBLER, George: Francesco Paciotto, Architect, in: Essays in memory of Karl Lehmann, hg. von Lucy FREEMAN SANDLER, New York 1964, S. 176–189.

- LAMBERT-BRESSON, Michèle: *Esplanade* de Nîmes. De l'espace ouvert à l'espace fermé ou la définition d'une place, de la fin du XVIII^e au milieu du XIX^e siècle, in: *Architectures urbaines*. hg. von Michèle LAMBERT-BRESSON et Annie TÉRADE, Paris 2013, S. 54–61.
- LANGE, Hans: Der Platz vor dem Palast. Zum Antagonismus zwischen Residenz und Stadt aus der Sicht italienischer Entwürfe des 16. und frühen 17. Jahrhundert, in: *La Piazza. Kunst und öffentlicher Raum. Geschichte – Realitäten – Visionen*, hg. von Gisela FEBEL, Stuttgart 1992, S. 1–45.
- LAW, John Easton: The significance of citadels in north Italian cities in the late middle ages and renaissance, in: *Shaping urban identity*, hg. von Marc BOONE und Peter STABEL, Löwen 2000, S. 169–181.
- : Signorial citadels in late medieval and renaissance Italy, in: *The culture of violence in renaissance Italy*, hg. von Samuel Kline COHN Jr. und Fabrizio RICCIARDELLI, Georgetown 2012, S. 273–289.
- Le chateau et la ville, hg. von Gilles BLIECK u. a., Paris 2002.
- LOMBAERDE, Piet: Herrschaftsarchitektur. Über den Abbruch von Zitadellen und den Bau neuer Paläste in den Niederlanden, in: *›Italienische‹ Renaissancebaukunst an Schelde, Maas und Niederrhein. Stadtanlagen – Zivilbauten – Wehranlagen*, hg. von Günter BERS, Jülich 1999, S. 317–333.
- : De vroege versterkingswerken van Antwerpen en de Spaanse omwalling Vanaf ca. 1507 toe het einde van de Spaanse Successieoorlog in 1713, in: *Antwerpen versterkt. De spaanse omwalling vanaf haar bouw in 1542 tot haar afbraak in 1870*, hg. von DEMS., Antwerpen 2009, S. 14–61.
- MANEGOLD, Cornelia: *Clementia principis*. Intention und Rezeption des Standbildes für Fernando Álvarez de Toledo, Dritter Herzog von Alba (1507–1582), in: *Unwissen und Missverständnisse im vormodernen Friedensprozess*, hg. von Martin ESPENHORST, Göttingen 2013, S. 41–69.
- MILOT, Jean: *La citadelle de Lille. Reine des citadelles*, Lille 1967.
- MOOS, Stanislaus von: *Turm und Bollwerk. Beiträge zu einer politischen Ikonographie der italienischen Renaissancearchitektur*, Zürich u. a. 1975.
- MÜLLER, Karsten: Politische Bildräume: Stadt – Land – Nation in der niederländischen Druckgraphik um 1600, in: *Politische Räume, Stadt und Land in der Frühneuzeit*, hg. von Cornelia JÖCHNER, Berlin 2003, S. 23–44.
- NEUMANN; Hans-Rudolf: Zitadellen. Eine. Auswahlbibliographie, in: *Erhalt und Nutzung historischer Zitadellen*, hg. von DEMS., Mainz 2002, S. 336–351.
- PATETTA, Luciano: *L'architettura del Quattrocento a Milano*, Mailand 1988.
- : Il castello nell' età sforzesco (1450–1499), in: *Il castello Sforzesco di Milano*, hg. von Maria Teresa FIORIO, Mailand 2005, S. 79–87.
- La Piazza. Kunst und öffentlicher Raum. Geschichte – Realitäten – Visionen*, hg. von Gisela Febel, Stuttgart 1992.
- PICHLER, Johannes Werner: *Necessitas*. Ein Element des mittelalterlichen und neuzeitlichen Rechts dargestellt am Beispiel österreichischer Rechtsquellen, Berlin 1983.
- POHLMANN, Alfred: Der Platz zwischen Mauern und Wällen. Die Esplanade vor der Zitadelle, in: *Schlossplatz – Hindenburgplatz – Neuplatz in Münster (2012)*, S. 39–46.

- POLLAK, Martha: Turin 1564–1680. Urban design, military culture, and the creation of the absolutist capital, Chicago u. a. 1991.
- : The *Theatrum Statuum Sabaudiae* (1682) as military historical atlas, in: *Atlas militaires manuscrits européens (XVIe–XVIIIe siècles)*. Forme, contenu, contexte de réalisation et vocations, hg. von Isabelle Warmoes und Emilie d’Orgeix, Paris 2003, S. 87–98.
- : *Cities at war in early modern Europe*, Cambridge 2010.
- PRESS, Volker: Graf Otto von Solms-Hungen und die Gründung der Stadt Mannheim, in: *Mannheimer Hefte* (1975) S. 9–23.
- REEMTSMA, Jan Philipp: *Vertrauen und Gewalt, Versuch über eine besondere Konstellation der Moderne*, Hamburg 2013.
- REHBERG, Karl-Siegbert: Präsenzmagic und Zeichenhaftigkeit. Institutionelle Formen der Symbolisierung, in: *Zeichen – Rituale – Werte*, hg. von Gerd ALTHOFF, Münster 2004, S. 19–36.
- REIMANN, Norbert: Die Haupt- und Residenzstadt an der Wende zum 18. Jahrhundert, in: *Geschichte der Stadt Münster*, hg. von Franz-Josef JAKOBI, Bd. 1, Münster 1993, S. 325–363.
- RUBINSTEIN, Nicolai: Fortified enclosures in Italian cities under signor, in: *War, culture, and society in Renaissance Venice*, hg. von David Sanderson CHAMBERS u. a., London u. a. 1993, S. 1–8.
- SCHLÖGL, Rudolf: *Anwesende und Abwesende. Grundriss für eine Gesellschaftsgeschichte der Frühen Neuzeit*, Konstanz 2014.
- Schlossplatz – Hindenburgplatz – Neuplatz in Münster. 350 Jahre viel Platz, hg. von der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen in Kooperation mit dem Stadtmuseum Münster, Steinfurt 2012.
- SCHÜTTE, Ulrich: *Das Schloß als Wehranlage. Befestigte Schloßbauten der frühen Neuzeit im alten Reich*, Darmstadt 1994.
- SCOTTI, Aurora. Il castello in età moderna. Traformazioni difensive, distributive e funzionali, in: *Il Castello Sforzesco di Milano*, hg. von Maria Teresa FIORIO, Mailand 2005, S. 191–223.
- : The Sforza castle of Milan (1450–1499), in: *A renaissance architecture of power. Princely palaces in the Italian Quattrocento*, hg. von Silvia BELTRAMO u. a., Leiden und Boston 2015, S. 134–162.
- SEDLMAJR, Hans: *Verlust der Mitte. Die bildende Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts als Symptom und Symbol der Zeit*, Salzburg 1948.
- : *Epochen und Werke*, Bd. 3, Mittenwald 1982.
- SOLY, Hugo: Fortificaties, belastingen en corruptie te Antwerpen in het midden der 16de eeuw, in: *Bijdragen to Geschiedenis* 35 (1970) S. 191–210.
- SPARAVIGNA, Amelia Carolina: An example of military engineering in the 16th century, The star fort of Turin, in: *International journal of sciences* 4 (2015) S. 62–67.
- Stadtgestalt und Öffentlichkeit. Die Entstehung politischer Räume in der Stadt der Vormoderne*, hg. von Stephan ALBRECHT, Köln u. a. 2010.
- Urkundliche Geschichte der Stadt und ehemaligen Festung Peitz*, hg. von Franz GROGER, Peitz 1913.

- VERSTEGEN, Ian: Francesco Paciotti. European geopolitics, and military architecture, in: *Renaissance studies* 23 (2010) S. 393–414.
- VIGANÒ, Marino: Du château-palais de la renaissance à la citadelle Espagnole et Autrichienne. Le Castello Sforzesco de Milan (XVIe–XVIIe siècle), in: *Le château et la ville. Conjonction, opposition, juxtaposition (XIe–XVIIIe siècle)*, hg. von Gilles BLIECK, Paris 2002, S. 279–290.
- : Die Entwicklung historischer Zitadell-Bauten in Italien vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, in: *Erhaltung und Nutzung historischer Zitadellen*, hg. von Hans-Rudolf NEUMANN, Mainz 2002, S. 11–30.
- : Il Castello Sforzesco cittadella spagnola nel cuore di Milano (1535–1707), in: *La difesa della Lombardia spagnola*, hg. von Graziella Colmuto ZANELLA und Luciano RONCAI, Cremona 2004, S. 87–122.
- VILLE, Antoine de: *De la charge des gouverneurs des places*, Paris 1666.
- VOS, Aart: De Esplanade. Een verdwenen plein, in: *Bossche bladen. Cultuurhistorisch magazine over's-Hertogenbosch* 9 (2007) S. 2–6.
- WEGG, Jervis: *The Decline of Antwerp under Philip of Spain*, London 1924.
- WELCH, Evelyn S.: *Art and authority in Renaissance Milan*, New Haven u. a. 1995.
- ZOTZ, Thomas: In den Mauern, vor den Mauern: Der Sitz des Herrn, in: *Stadt- und Landmauern*, Bd. 3: *Abgrenzungen – Ausgrenzungen in der Stadt und um die Stadt*, Zürich 1999 (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, 15), S. 63–70.



Abb. 1: Festung Marienberg zu Würzburg, Kupferstich, aus: Merian d.Ä., Matthäus, Zeiller, Martin: Topographia Franconiæ [...], Frankfurt a.M. [1648], nach S. 112 (Archiv des Verfassers).

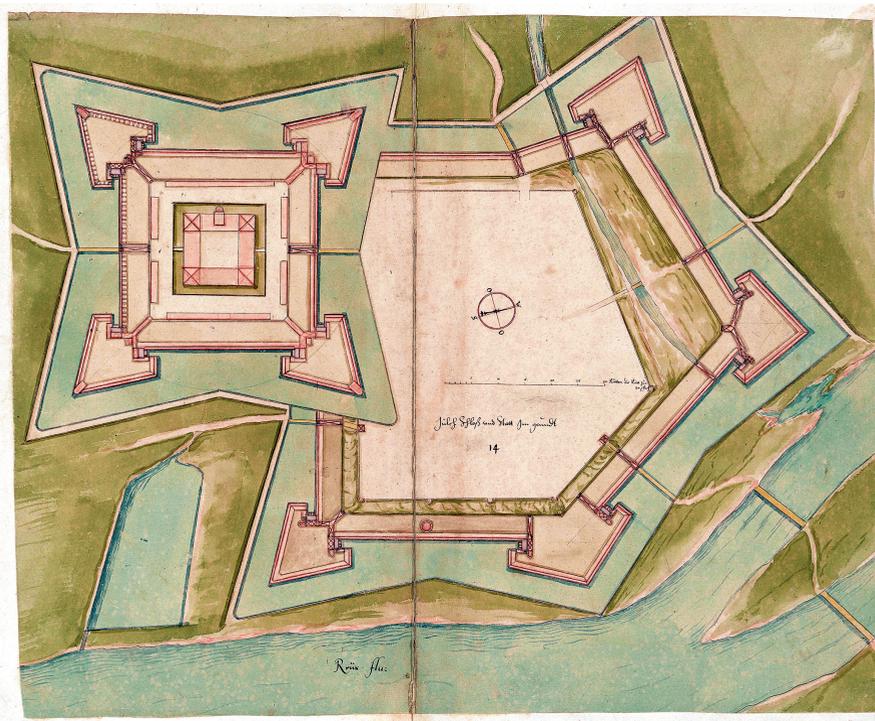


Abb. 2: Daniel Specklin, Grundriss der Stadt und Zitadelle Jülich, kolorierte Zeichnung. Karlsruhe, Generallandesarchiv, HfK, Bd. XVII, fol. 4 (Karlsruhe, Generallandesarchiv).

Abb. 3: Mannheim mit Zitadelle Friedrichsburg, Kupferstich, aus: Merian d. Ä., Matthäus, Zeiller, Martin: Topographia Palatinatus Rheni [...], Frankfurt a.M. 1645, nach S. 60 (Archiv des Verfassers).

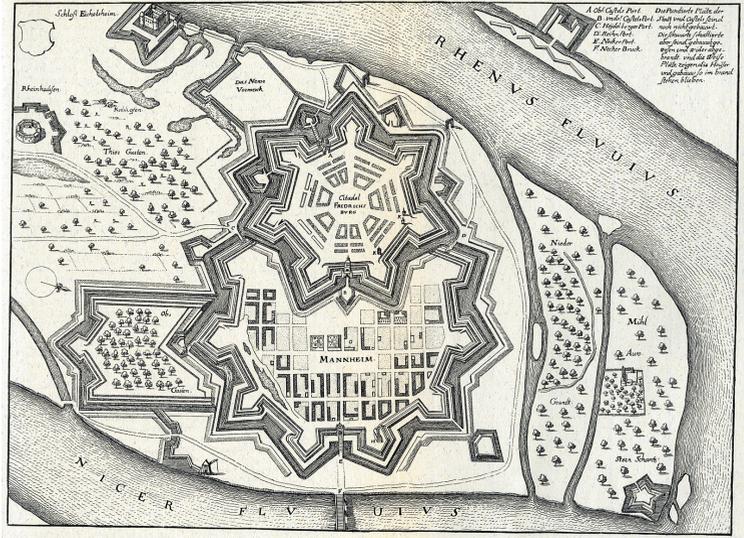
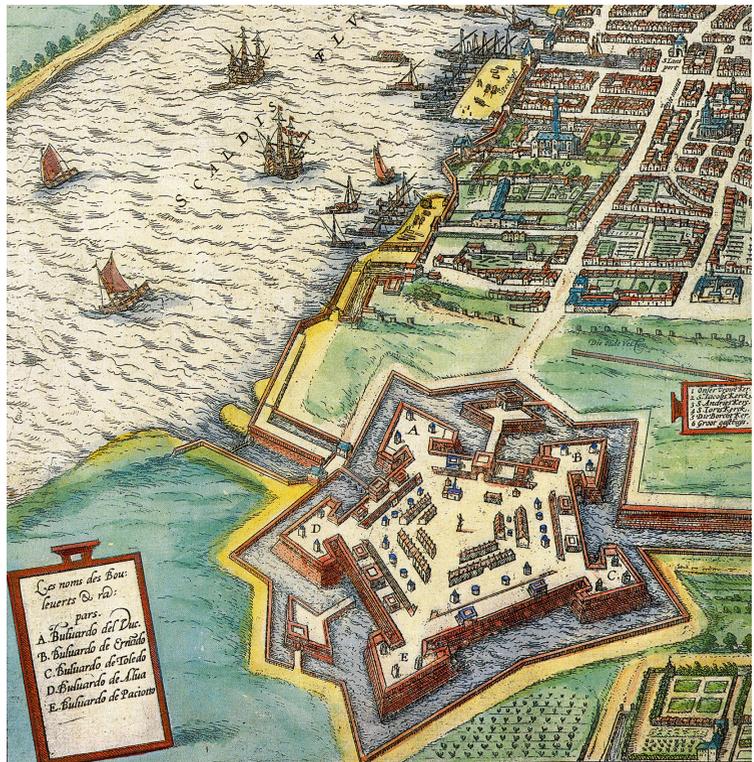


Abb. 4: Vogelschau auf die Zitadelle von Antwerpen (Ausschnitt), kolorierter Kupferstich, aus: Braun, Hogenberg, Civitas Orbis Terrarum (1572) (Archiv des Verfassers).



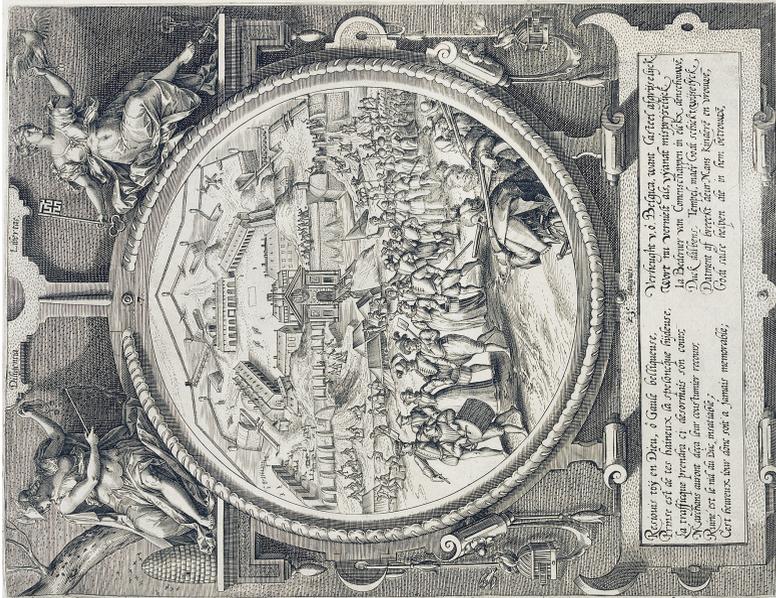


Abb. 5: Auszug der spanischen Truppen und Zerstörung der Zitadelle in Antwerpen 1577, Kupferstich, aus: Patria Liberati Restituta, Antwerpen 1578, Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, Inv.-Nr.: Graph. Res. D: 260.7 (Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek).

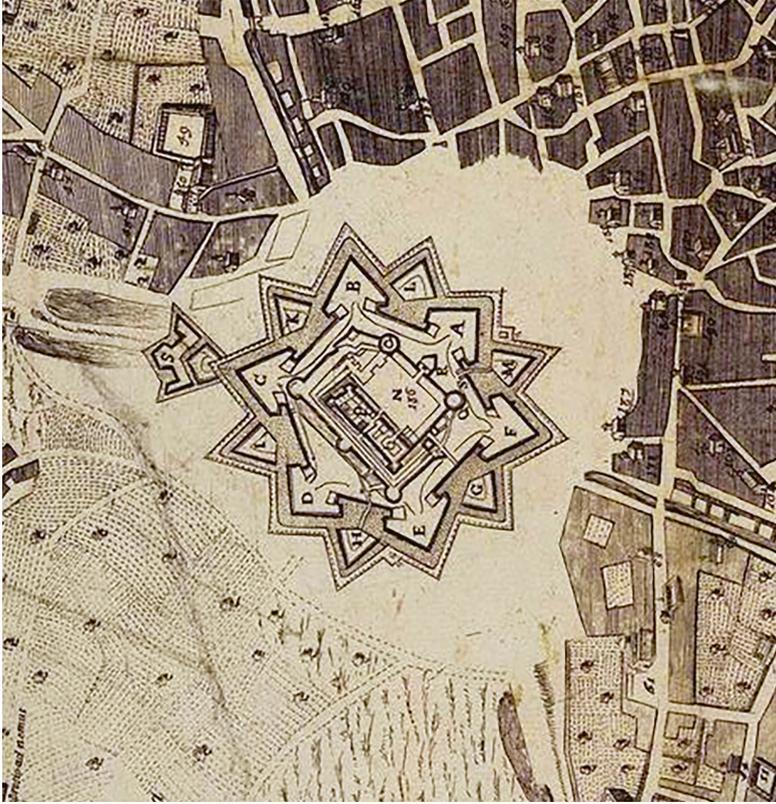


Abb. 6: Plan von Mailand (Ausschnitt), um 1730, Kupferstich (Wikimedia Commons, URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Old_maps_of_Milan?uselang=de#/media/File:Novo_et_accurato_disegno_della_gran_citt%C3%A0_di_Milano_-_Anonimo_-_1730_ca..jpg, Lizenz: Public Domain [5.3.2018]).

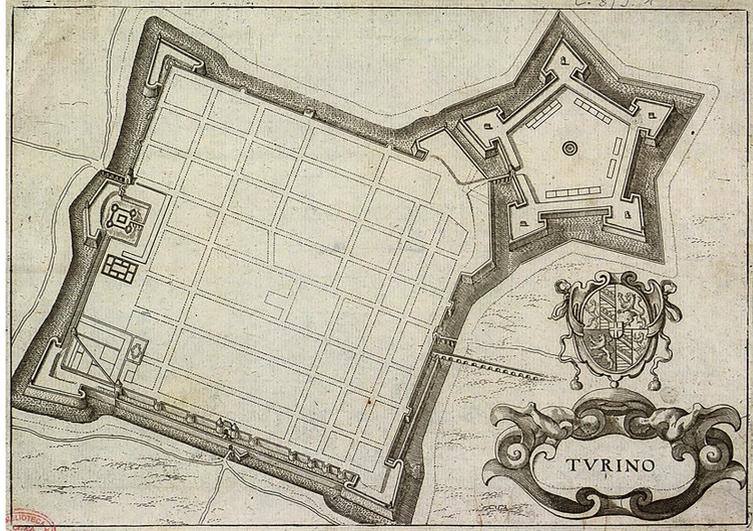


Abb. 7: Grundriss von Turin mit Zitadelle und Castello, Kupferstich, aus: Zeiller, Martin, *Itinerarium Italiae* [...], Frankfurt a.M. 1640, nach S. 40. Turin, Museo Torino, Biblioteca civica centrale, Cartografico 8/9.1 (URL: <http://www.museotorino.it/images/c8/ca/bb/23/c8cabb23f5b440b48c23ea3ca914d162-1.jpg?VSCL=100> [5.3.2018]).



Abb. 8: Vogelschau auf Turin mit Zitadelle (unten links), Castello/Palazzo Madama und Palazzo Reale (oben in der Mitte), kolorierter Kupferstich, aus: *Theatrum Statuum Regiae Celsitudinis Sabaudiae Ducis*, Bd. 1, Amsterdam 1682 (Archiv des Verfassers).

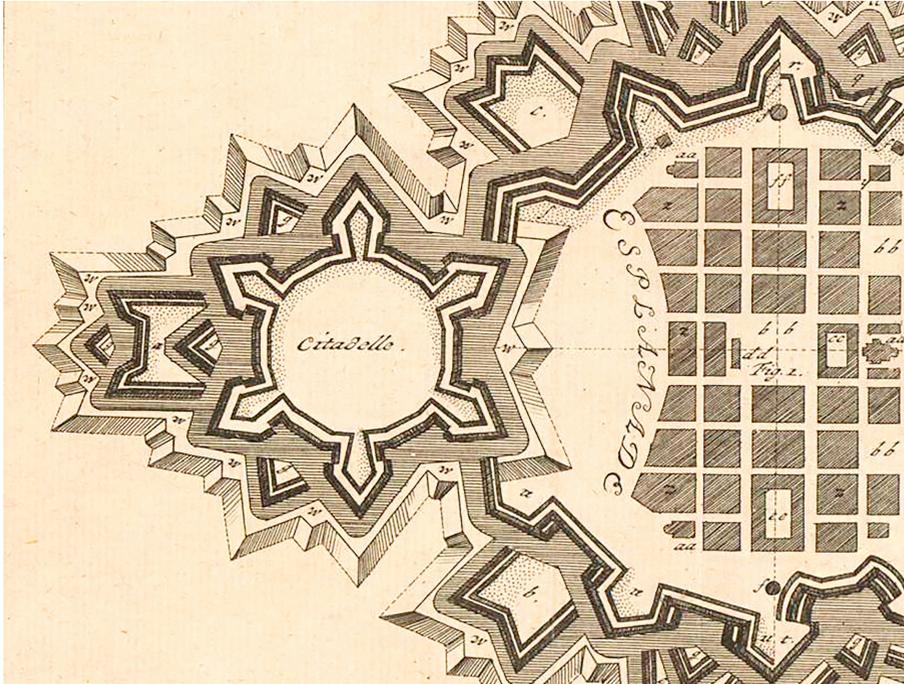


Abb. 9: Idealtypischer Stadtgrundriss mit *Citadelle* und *Esplanade* (Ausschnitt), Kupferstich, aus: Eggers, Kriegs-Lexicon (1757), Tafel 3. Zürich, ETH-Bibliothek, Signatur: Rar 778 (URL: <http://dx.doi.org/10.3931/e-rara-9294>, Lizenz: Public Domain [5.3.2018]).



Abb. 10: Bernardo Bellotto, Blick über die Esplanade auf das Castello Sforzesco in Mailand, 1744, Öl auf Leinwand (Wikimedia Commons, URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bernardo_Bellotto,_Castello_Sforzesco_di_Milano.jpg, Lizenz: Public Domain [6.2.2018]).